

Metal-Arbeiter-Zeitung.

Organ für die Interessen der Metallarbeiter.

Publikations-Organ des Deutschen Metallarbeiter-Verbandes und der Allgem. Kranken- und Sterbekasse der Metallarbeiter.

Erscheint wöchentlich Samstags.

Abonnementspreis pro Quartal 80 S.

Zu beziehen durch alle Post-Anstalten.

Nürnberg, 17. Juli 1897.

Inserate die dreispaltige Petitzeile oder deren Raum 30 S

Redaktion und Expedition:

Nürnberg, Weizenstraße Nr. 12.

Inhalt: Die Lage der Metallarbeiter in Leipzig. — Was wir von der Verkürzung der Arbeitszeit für Vorteile zu erwarten haben. — Deutschlands höchste Eisenbahnbrücke. — Feuilleton: Kohle und Eisen. (Fortg.) — Sie machen mobil. — Zur Ausperrung in Dänemark. — Die Achtstundebewegung der englischen Maschinenbauer. — Prozeß gegen die Metallarbeiter Krause, Niemann und Hödt in Chemnitz. — Deutscher Metallarbeiter-Verband: Bekanntmachung des Vorstandes. — Abrechnung der Hauptkasse pro Juni 1897. — Korrespondenzen. — Literarisches.

Selbgießer	50	Monteure	178
Gürtler	66	Metallbrecher	143
Graveure	19	Metallbrüder	38
Galvaniseure	3	Metallformer	31
Hilfsarbeiter	2520 *)	Rohrleger	5
Holzarbeiter	331	Schlosser	3095
Hobler	296	Schmiede	569
Klempner	263	Schleifer	223
Kupferschmiede	35	Stimmer	20
Kesselschmiede	14	Uhrmacher	52
Mechaniker	275		

währendes Gasbrennen verschlechterten Luft auf die Verkürzung der Lebensdauer Einfluß hat. Den Augen der Arbeiter ist diese Tätigkeit gewiß auch nichts weniger als zuträglich. Es wäre wohl auch für Hygieniker und Techniker eine dankenswerthe Aufgabe, zu untersuchen, um wie viel Prozent durch solche schlechte Beleuchtungsverhältnisse die Arbeitsleistung reduziert und Arbeiter wie Unternehmer in ihrem Lohnverdienst und Gewinn verkürzt werden. Solche unrationellen Betriebe zahlen die schlechtesten Löhne bei längster Arbeitszeit und produzieren dennoch am teuersten. Auch die künstliche Beleuchtung bei kürzerer Tageszeit und Nachtarbeit ist vielfach mangelhaft. In der Fabrik von Dierksmeier u. Helsen in Rodau muß sich der Schleifer seine Petroleumlampe selbst mitbringen und auch die Zylinder, welche durch Spritzen des Wassers zerbrochen werden, muß er sich selbst kaufen.

Zur Beachtung.

Zugug ist fernzuhalten: von Formern und Gießereiarbeitern nach **Balk a. Rh.** (Stühlen), nach **München**, nach **Stuttgart** (alle Betriebe); von Metallarbeitern nach **Schweinfurt** (Deutsche Gießerei-Fabrik A.-G. vorm. Frick & Höpflinger) S.; **Schwabach** (Stahlkugelfabrik); von Metallrüdern nach **Nürnberg** (Betrieb II der vereinigten Pinselabriken); von Klempnern nach **Sielesfeld St.**, nach **Frankfurt a. M. St.**, nach **Heidelberg S.**, **Helmstedt St.**, **Spreyer S.**; von Fuß- und Wagenschmieden nach **Karlsruhe i. Bad.**, nach **Mannheim**; von Schlossern und Maschinenbauern nach **Stuttgart** (alle Betriebe) D.; von Bauischlossern nach **Pforzheim S.**; von Schleifern nach **Sielesfeld** (Wär & Kessel); von Feilenbauern nach **Potschappel** (Mehlhofe) S.; von Schiffbauern und deren Helfern nach **Hamburg** (Blohm & Boff); von Zingiechern nach **München**; von Maschinenbauern, Drehern u. nach **Offenbach a. M.** (Aktiengesellschaft für Schiffsbauerei und Maschinenbau); von Metallarbeitern aller Branchen nach **Dänemark** A.

(Die mit St. bezeichneten Orte sind Streikgebiete, alle übrigen nur gesperrt; v. St. heißt: Streik in Aussicht; S. heißt: Lohnbewegung; A. heißt: Ausperrung; D. heißt: Differenzen.)

Die Lage der Metallarbeiter in Leipzig.

Dem Beispiele der Kollegen in anderen Städten, wie Braunschweig, Dresden u. folgend, haben im Winterhalbjahr 1896/97 auch die Metallarbeiter in Leipzig den Versuch gemacht, die Arbeitsverhältnisse in der dortigen Metall- und Maschinenindustrie durch statistische Erhebungen zu erforschen und die gewonnenen Resultate in geeigneter Bearbeitung zu veröffentlichen. Die uns vorliegende Broschüre von 74 Seiten enthält 23 Seiten Text und 48 Tabellen und ist durch die Buchhandlung der „Leipziger Volksztg.“ zum Preise von 20 S zu beziehen.

Die Erhebungen erstreckten sich nicht auf alle Etablissements der Metallindustrie, da die Arbeiter verschiedener Geschäfte die Fragebogen theils aus Gleichgültigkeit und Saumseligkeit, theils aus Furcht vor Denunziantenthum gefördert wird, nicht ausfüllten. Die Mehrzahl der fehlenden Betriebe sind kleinere und kleinste Geschäfte, während die größeren Fabriken bis auf drei in die Bearbeitung einbezogen sind. Die drei größten Fabriken, welche zusammen ca. 1000 Arbeiter beschäftigen, sind die Maschinenfabriken von Mansfeld in Thonberg, Schmiere, Werner u. Stein und die Ehrlich'sche Fabrik mechanischer Musikwerke in Göhlis. Eine nähere Angabe über die Zahl der nichtbearbeiteten Betriebe und über die Zahl der in denselben thätigen Arbeiter enthält das Schriftchen nicht. Dagegen wird mitgetheilt, daß sich die Erhebungen auf 183 Betriebe mit insgesamt 11,724 Arbeitern erstreckten, wovon 10,155 erwachsene Männer, 724 Arbeiterinnen und 845 Lehrlinge. 53 von den 183 Betrieben beschäftigen bis 10 Arbeiter, 30 von 11 bis 20, 43 von 21—50, 33 von 51—100, 13 von 101—200, 4 von 201—300, 3 von 301—600, 2 von 601—700 und endlich 2 von 701—800 Arbeiter. Die erwachsenen männlichen Arbeiter vertheilen sich auf die 29 Branchen folgendermaßen:

Bohrer	338	Eisenbrecher	749
Zielseure	13	Eisenformer	671
Drahtweber	14	Fraiser	108
Durchboiler	4	Feilenbauer	31

Der Texttheil zerfällt in 12 Abschnitte, denen noch ein Vorwort vorausgeschickt ist. In diesem betont der Verfasser sehr richtig, daß das vorliegende Schriftchen nicht nur für die Leipziger Metallarbeiter Interesse hat, sondern auch für die Arbeiterschaft anderer Städte, sowie für Fabrikinspektoren und Sozialpolitiker, welche sich mit der Ueberwachung der Arbeiterschutzgesetze und dem Studium der Arbeiterverhältnisse befassen. Es wird dann geklagt über den Mangel an Interesse bei vielen Arbeitern gegenüber sozialstatistischen Erhebungen, andererseits aber auch mit Genugthuung konstatiert, daß eine große Anzahl Arbeiter bemüht war, mit Fleiß und gutem Willen den Anforderungen gerecht zu werden. „Bei jeder Gelegenheit muß den Arbeitern gegenüber betont werden“, heißt es dann weiter, „daß die Statistik das beste Mittel bildet, um die verbesserungsbedürftige Lage der Arbeiterschaft im hellsten Lichte zu zeigen und auf Grund der festgestellten Ergebnisse, die bisher stets zu Ungunsten der Arbeiter ausgefallen sind, die Forderung zu stellen, für eine menschenwürdige Behandlung, Rücksichtnahme auf Gesundheit und Gewährung einer auskömmlichen Entlohnung bei einer Arbeitszeit, die ihm gestattet, seinen Pflichten als Gatte und Vater seiner Familie und der Gesellschaft gegenüber als Mensch nachzukommen.“

„Unsere städtischen und staatlichen „Sozialpolitiker“ haben es bisher noch nicht für nothwendig gehalten, dem Glend und den erbarmungswürdigen Zuständen in den untern Volksschichten statistisch zu Leibe zu gehen. Sie verwenden meistens ihre Thätigkeit darauf, Mittel zu erfinden, daß die Arbeiterschaft ihrer Noth keinen Ausdruck zu geben vermag. Sprengung der Organisationen, Anebelung der Presse, Verfolgen der Sprecher der Arbeiterschaft, um ihren Nothschrei zu ersticken, das ist der Kampf, den man gegen die Armut führt. Deshalb ist es heiligste Pflicht der Arbeiter, selbst das zu thun, was auf gegnerischer Seite nicht gethan, ja sogar bekämpft wird. Sie müssen dafür sorgen, daß ihre Lage an das Licht der Oeffentlichkeit bringt, sie müssen Material sammeln, auf Grund dessen sich ein einheitlicher Kampf führen läßt gegen Ausbeutung und Willkür der Fabrikaschas. Und dieses Material liefert eine Statistik, auch die vorliegende, wie mangelhaft sie auch noch sein mag, in reichstem Maße. Mögen dies die Arbeiter erkennen, dann wird unsere nächste Statistik ihre Lage noch drastischer beleuchten, als wie dies im Nachstehenden der Fall ist.“

Ueber die Zustände in Fabriken und Werkstätten wird nun Folgendes berichtet. Licht und Beleuchtung ist zum Theil genügend, zum andern Theil unzureichend. In 137 von den 169 Betrieben, aus denen Auskunft gegeben wurde, ist genügendes Tageslicht, in 32 Betrieben dagegen ist es unzulänglich. In einer Fabrik (Reinhardt u. Bohnert) muß den ganzen Tag Gaslicht gebrannt werden, was im Sommer eine mannsstehliche Hitze im Arbeitsraum bewirkt. „Es wäre jedenfalls eine ganz interessante Aufgabe für einen menschenfreundlichen Hygieniker, zu erforschen, wie viel eine tägliche Thätigkeit in dieser durch fort-

*) Darin sind einige Heizer, Lackierer und Stenzer mit begriffen.

Sehr schlimm steht es auch noch mit den Waschräumen und Wascheinrichtungen. Geradezu ekelhafte Zustände werden in dieser Beziehung geschildert und festgestellt, daß nur in 77 von 163 Betrieben genügende Einrichtungen vorhanden sind; in 77 Betrieben sind sie ungenügend und in 18 Betrieben fehlen sie gänzlich.

Auch das Kapitel Strafgeißel und deren Verwendung bietet drastische Illustrationen zu dem Arbeitsverhältnis, das nachgerade für die Arbeiter als ein unantastbares Heiligthum gelten soll. 96 Betriebe mit 1871 Arbeitern von 150 Betrieben mit 9538 Arbeitern, über die Bericht gegeben worden, praktizieren das Bußensystem nicht; es fehlt also in der Mehrzahl der Betriebe, aber nur für eine Minderheit von Arbeitern.

Strafen werden für alles Mögliche und nicht selten in unverhältnismäßig hohen Beträgen erhoben, wobei auch Ungehelichkeiten vorkommen, was bei dem bekannnten gewaltthätigen, bereicherungsflüchtigen und gesetzverachtenden Gesinnungen vieler Unternehmer nicht überraschend ist. Das Gleiche gilt von der Verwendung der Strafgelehrten, die in vielen Fällen nicht in Uebereinstimmung mit den gesetzlichen Bestimmungen steht.

Unter „sonstige Mißstände“ wird die häufige Mangelhaftigkeit der Schutzvorrichtungen, Bedienung der Dampfessel, ungenügende Heizung, schlechtes Trinkwasser, schlechte, für die große Zahl Arbeiter oft ungenügende Zahl von Aborten und deren lebensgefährlicher Zustand geschilbert usw.

Die Normalarbeitszeit beträgt in den meisten Betrieben 10 Stunden, in verschiedenen Schmiede- und Klemmerwerkstätten 9 1/2 und auch nur 9 Stunden. Aber diese Arbeitszeit ist eigentlich vielfach keine „normale“, sondern eine nur ausnahmsweise, da die Ueberzeitarbeit in höchster Blüthe steht, bis 3 1/2 Stunden und bis zu 14stündiger täglicher Arbeitszeit ausgedehnt wird, wobei oft nur eine halbstündige Mittagspause gemacht wird. Sonntagsarbeit kommt dagegen selten vor. Nach der von 116 Betrieben gegebenen Auskunft über die Entlohnung der Ueberzeitarbeit wird für dieselbe in 38 Betrieben ein Zuschlag von 5—50 Prozent resp. in 3 Betrieben von 5 bis 10 % gezahlt. 69 Betriebe, also 59,4 Prozent gewähren gar keinen Zuschlag.

Die Lohnzahlung ist fast durchgängig wöchentlich, nur in einigen Betrieben 14tägig. Zahltag ist theils der Samstag und theils der Freitag. Bezüglich der Lohnform gilt Akkordlohn und Tage- oder Wochenlohn nebeneinander. Für die Akkordarbeit besteht zum Theil noch das höchst verwerfliche und korrumpirende Kolonnenystem, wobei eine Anzahl Arbeiter als Kolonnenführer in Dienste von Ausbeutern selbst wieder zu Ausbeutern an ihren Mitarbeitern werden. Auch der gemeine Schwindel wird praktiziert, daß Akkordarbeitern bei „Zuwielverdient“ der angebliche Mehrverdienst, den der Arbeiter doch im Schweiß seines Angesichts erarbeitet mußte, einfach abgezogen und statt in seine Tasche, vom Unternehmer in die eigene Tasche gesteckt wird. Wir haben bis heute noch nicht begreifen können, daß man solche schandwürdige Praktiken nicht einfach als Diebstahl betrachtet und behandeln läßt. Wir würden rathen, doch einmal bei solcher Uebervertheilung bei der Staatsanwaltschaft die Anzeige wegen Betrug oder Diebstahl zu machen. Die Lohn Tabellen, so groß ihre Zahl ist, leiden an dem großen Fehler, daß ihnen keine Schlusstabelle mit Minimal- und Maximal- und Durchschnittslöhnen für die verschiedenen Arbeiterkategorien der gesamten Metallindustrie Leipzigs angefügt ist. Die Mittheilung der spezifizirten Löhne in jedem Geschäfte hat großes lokales Interesse, aber auch für Leipzig selbst sollten wenige Zahlen eine Gesamtübersicht über die Metallarbeiterlöhne bieten. Vielleicht kommen wir auf diese Tabellen, die eine große Verschiedenheit der Arbeitslöhne für die gleichen Arbeiter bei Tage- oder Akkordlohn und von Geschäft zu Geschäft bieten, noch einmal zurück, für heute sei nur noch der vorliegenden Broschüre bemerkt, daß ein großer Theil der Leipziger Metallarbeiter ein Jahreseinkommen unter 900 M hat, das für eine Familie absolut ungenügend ist.

Kohle und Eisen.

(Fortsetzung.)

Die Eisenproduktionsmethoden.

Zum Verständniß der Eisenproduktionsmethoden muß an das erinnert werden, was in dem Abschalt über die Entziehung des Eisens ausgeführt wurde. So, wie bei der Erzbildung chemische Prozesse mitwirkten, so müssen ebensolche das Eisen in den reinen Zustand zurückzuführen.

Wenn man nun bedenkt, daß die Chemie eine von den Wissenschaften ist, deren praktische Erfolge wesentlich in der Neuzeit liegen, so muß es erklärlich scheinen, daß die alten Völker Jahrhunderte lang die primitivsten Methoden zur Eisengewinnung anwendeten. Ebenso folgert daraus, daß es auch bis gegen Ende des 18. Jahrhunderts vom Zufall abhing, ob man Eisen oder Stahl produzierte. Hierzu sei noch Folgendes bemerkt:

Unser gewöhnliches Eisen enthält 2—6 Prozent Kohlenstoff. Je weniger Kohlenstoffgehalt, desto weicher ist es. Stahl muß 0,2—2 Prozent Kohlenstoff enthalten. Also wohl gemerkt: Eisen ohne, oder mit höchstens 0,2 Prozent Kohlenstoff ist feines Schmiedeeisen. Ueber diese Grenze hinaus beginnt die Härtefähigkeit und hört bei mehr als 2 Prozent Kohlen-

stoffgehalt wieder auf, um Feinorn Eisen zu geben. Dieses verliert mit der weiteren Zunahme des Kohlenstoffgehaltes seine Schmiedefähigkeit und Ausdehnungsfähigkeit im kalten Zustande, d. h. es wird leicht brüchig. Die Schmiedeeisen- und Stahlproduktion besteht hierauf wesentlich darin, dem Roheisen seinen Kohlenstoff bis zu einer gewissen Grenze zu entziehen. Genau Kenntnis dieser Umstände besaß man bis zum 18. Jahrhundert noch nicht.

In den ältesten Zeiten konnte man nur gediegenes (Meteor-)Eisen im Holzfeuer erhitzen und ihm durch Schmieden andere Formen geben. Aegyptier, Israeliten und Römer kannten dagegen schon die Kennarbeit. Es wurden dazu nur reine, weiche Erze genommen, und auf einem niedrigen Herd im Holzfeuer mit Gebläse eingeschmolzen. Das geschmolzene Eisen sammelte sich am Boden des Herdes, wurde ausgebrochen und durch Hammer auf dem Amboss bearbeitet. Im Laufe der Jahrhunderte wurden die Herde durch Umfassungsmauern erhöht, erst 3, dann 5—6 Fuß hoch (Stad- oder Wolfs-Defen). Hammer schwerere Hammer wurden angewendet, und schließlich mit Wasserkraft betrieben. Später noch wurden die Defen bis auf 10 Fuß erhöht, doch das Verfahren der Weiterverarbeitung blieb daselbe. Es entstand je nach dem Gehalt des Erzes bald ein Ge-

Was wir von der Verkürzung der Arbeitszeit für Vortheile zu erwarten haben.

In unserem vorigen Artikel (Nr. 24) führten wir aus, daß die Vortheile der Verkürzung der Arbeitszeit nicht auf dem Gebiete der Oekonomie der Arbeitskraft des Arbeiters liegen, daß aber trotzdem nicht der geringste Grund zu Kleinmuth vorhanden sei, weil auf anderen Gebieten die Vortheile so unendlich große und bedeutungsvolle sind. Ganz besonders verdient es mit Freuden begrüßt zu werden, daß die letzte Generalversammlung des Abf. 4 (Sind mehrere Streiks beim Vorstand angemeldet, so ist jenen Bewegungen das Vorzugsrecht einzuräumen, welche Verkürzung der Arbeitszeit in Aussicht nehmen.) in § 21 unseres Statuts eingefügt hat. Es zeigt sich, daß immer mehr und mehr die Vortheile der Arbeitszeitverkürzung von den Arbeitern gewürdigt werden. Auch der Vorstand unseres Verbandes konnte in seinem Bericht an die Generalversammlung zu Braunschweig berichten, daß „während früher das Hauptaugenmerk auf die Erhöhung des Lohnes gerichtet worden ist, in den jetzigen Kämpfen die Verkürzung der täglichen Arbeitszeit in den Vordergrund tritt, was, abgesehen von günstigen Einflüssen für die Arbeiter selbst, schon aus dem Grunde zweckmäßiger ist, weil bei schlechtem Geschäftsgang der Unternehmer schwerlich die Arbeitszeit wieder zu verlängern Ursache hat, also die einmal erreichte Verkürzung der Arbeitszeit schwerlich wieder abgeschafft wird.“

Das am meisten in die Augen fallende Ergebnis der Arbeitszeitverkürzung ist die Hebung der Gesundheit der von der Verkürzung der Arbeitszeit betroffenen Arbeiter. Am allerbesten ist dies in England zu beobachten gewesen. Dort, wo die kapitalistische Produktionsweise am frühesten und am ungehindertsten sich hat entfalten können, hat sich auch die Wirkung der mit der Entwicklung der Produktion zu Anfang dieses Jahrhunderts erfolgten Ausdehnung der Arbeitszeit am deutlichsten gezeigt. Die Begleitercheinung der Einführung des Maschinenbetriebes in den Produktionsprozess war eine Verlängerung der täglichen Arbeitszeit auf 16, 17, 18 und mehr Stunden innerhalb eines 24stündigen Tages. Man hielt die Arbeit bei der Maschine für eine weniger anstrengende und erschöpfende, weil jetzt ja die Beschäftigung von Kin-

stern ermöglicht war, wo früher erwachsene Männer nötig gewesen waren. Die tatsächliche Folge dieser leichteren aber längeren Arbeit war eine vollständige Entartung der Arbeiterklasse in körperlicher, geistiger und sittlicher Hinsicht — namentlich der Frauen und Kinder, deren Arbeit an die Stelle der erwachsenen männlichen Arbeiter trat. „Und so kam es“, um mit dem ersten Sir Robert Peel zu reden, „daß jene große Leistung britischen Scharfsinns, vermöge deren die Maschinen der Fabriken zu solcher Vollkommenheit gelangten, statt zu einem Segen für die Nation zu ihrem bittersten Fluche wurde.“ (Brentano.) Der englische Fabrikinspektor Rob. Baker berichtet aus dem Zeitraum von 1828—32 aus Leeds, daß in diesem Zeitraum unter den Arbeitern stets Leute mit anormal gebauten Beinen und verkümmertem Rückgrate vorgekommen seien und daß die erstere Verunstaltung, im Volke unter der Bezeichnung „Fabrikbein“ bekannt, in sämtlichen Dörfern des Fabrikdistriktes verbreitet gewesen sei.

Der Arzt Dr. Smith bezeugt, daß die Mehrzahl der Arbeiter erschöpft, blass und abgemagerte Gestalten gewesen seien, bei denen Frohsinn und Neigung zu Vergnügungen nicht im Geringsten vorhanden wäre. Die erwachsenen Arbeiter hätten breite Hüften, zugespitzte scharfgeigte Schultern gehabt und muthwilliges, verbriehtliches Wesen gezeigt. Durch diese lange Arbeitszeit sank das durchschnittliche Lebensalter der arbeitenden Klassen immer tiefer. In Liverpool war 1840 die durchschnittliche Lebensdauer der Arbeiter nur 15 Jahre und die der besitzenden Klassen 35 Jahre (die Kinder mit eingerechnet). Im Jahre 1839 waren unter den 419 560 Fabrikarbeitern, die man in England damals zählte, nur 96 569 Männer über 18 Jahre, also kein volles Viertel. Sollte nicht die Zukunft des gesammten Volkes auf's Spiel gesetzt werden, so mußte man zu einer Verkürzung der Arbeitszeit schreiten, zunächst bei demjenigen Theil der arbeitenden Klassen, bei denen die verheerenden Wirkungen sich am schrecklichsten zeigten, bei den Kindern, jugendlichen Arbeitern und den Frauen. Dann aber änderte sich das Bild vollständig und im Jahre 1859 äußert sich Baker: „Fabrikbeine kommen bei uns nicht mehr vor, nur hier und da sieht man jetzt noch einen Greis oder eine Greisin einherhumpeln, als lebendiges Denkmal einer schrecklichen Vorzeit.“ Und Dr. Smith fügt hinzu: „Mich verblüfft namentlich die bewundernswürdige Veränderung, welche im Körperbau der weiblichen Bevölkerung seit der Verwirklichung der Fabrikakte eingetreten ist. Die Frauen sind heute hübsch und blühend, kräftig und stark, und nicht allein munter, sondern auch scherzhaft; schalkhaft sind sie geworden. Anstatt der alten Zugespitztheit der Formen, die sich ehedem an ihrer Gestalt bemerkbar machte, haben sämtliche Körperlinien, namentlich an den Schultern, die gehörige Abrundung gewonnen. Ich hätte an die Möglichkeit einer so schroffen Umwandlung, die sich während etlicher 25 Jahre (1832—57) vollzogen hat, gar nicht glauben mögen, wenn ich sie nicht mit eigenen Augen hätte sehen müssen.“

Die eminente Besserung in dieser Beziehung ist also lediglich eine Folge der verkürzten Arbeitszeit gewesen und das, was damals zutreffend gewesen ist, ist es auch noch heute. Die Möglichkeit der physischen Bildungsfähigkeit der Arbeiter ist in der Jetztzeit wohl von Keinem anzuzweifeln. Die Arbeiter in dieser

misß von Schmiedeeisen und Stahl, oder Gußeisen und Stahl, oder auch reines Gußeisen. Vom 13. Jahrhundert ab wurden durch Erhöhung der Defen auf 15 Fuß und Schließen der Brust die Hochofen konstruirt. Diese können nur Roheisen (Gußeisen) produziren, welches durch weitere Verarbeitung in Schmiedeeisen oder Stahl umgewandelt werden muß. Das geschah ca. 600 Jahr lang durch den sogenannten Frischprozess. Auf einem flachen Herd mit Holzkohlfener und Gebläse wurde das Roheisen erhitzt bis nahe an den Schmelzpunkt. Während des Erhitzens warf man Hammerschlag darauf, welcher in Verbindung mit dem Sauerstoff des Gebläsewindes dem Roheisen einen Theil seines Kohlenstoffes entzog. Das Verfahren mußte oft 2—3mal wiederholt werden, ehe das gewünschte Produkt erhalten wurde. Sodann wurde das Eisen zu Luppen zusammengeballt und mit dem Hammer weiter verarbeitet. Die Hochofen sind nach und nach verbessert worden. Die wesentlichsten Aenderungen brachten die Erfindungen der Kofefenerung und die Verbesserung der Gebläse mit sich. Heute werden Hochofen unter 18 Fuß Höhe selten gebaut, dagegen sind solche von 32 Fuß Höhe häufig. Die innere Form der Hochofen gleicht etwa der eines Petroleum-Beleuchtungsapparates für Flachbrenner, nur ist der obere zylindrische Theil nicht so lang, und geht die untere Endung spitz zu-

bern ermöglicht war, wo früher erwachsene Männer nötig gewesen waren. Die tatsächliche Folge dieser leichteren aber längeren Arbeit war eine vollständige Entartung der Arbeiterklasse in körperlicher, geistiger und sittlicher Hinsicht — namentlich der Frauen und Kinder, deren Arbeit an die Stelle der erwachsenen männlichen Arbeiter trat. „Und so kam es“, um mit dem ersten Sir Robert Peel zu reden, „daß jene große Leistung britischen Scharfsinns, vermöge deren die Maschinen der Fabriken zu solcher Vollkommenheit gelangten, statt zu einem Segen für die Nation zu ihrem bittersten Fluche wurde.“ (Brentano.) Der englische Fabrikinspektor Rob. Baker berichtet aus dem Zeitraum von 1828—32 aus Leeds, daß in diesem Zeitraum unter den Arbeitern stets Leute mit anormal gebauten Beinen und verkümmertem Rückgrate vorgekommen seien und daß die erstere Verunstaltung, im Volke unter der Bezeichnung „Fabrikbein“ bekannt, in sämtlichen Dörfern des Fabrikdistriktes verbreitet gewesen sei.

Der Arzt Dr. Smith bezeugt, daß die Mehrzahl der Arbeiter erschöpft, blass und abgemagerte Gestalten gewesen seien, bei denen Frohsinn und Neigung zu Vergnügungen nicht im Geringsten vorhanden wäre. Die erwachsenen Arbeiter hätten breite Hüften, zugespitzte scharfgeigte Schultern gehabt und muthwilliges, verbriehtliches Wesen gezeigt. Durch diese lange Arbeitszeit sank das durchschnittliche Lebensalter der arbeitenden Klassen immer tiefer. In Liverpool war 1840 die durchschnittliche Lebensdauer der Arbeiter nur 15 Jahre und die der besitzenden Klassen 35 Jahre (die Kinder mit eingerechnet). Im Jahre 1839 waren unter den 419 560 Fabrikarbeitern, die man in England damals zählte, nur 96 569 Männer über 18 Jahre, also kein volles Viertel. Sollte nicht die Zukunft des gesammten Volkes auf's Spiel gesetzt werden, so mußte man zu einer Verkürzung der Arbeitszeit schreiten, zunächst bei demjenigen Theil der arbeitenden Klassen, bei denen die verheerenden Wirkungen sich am schrecklichsten zeigten, bei den Kindern, jugendlichen Arbeitern und den Frauen. Dann aber änderte sich das Bild vollständig und im Jahre 1859 äußert sich Baker: „Fabrikbeine kommen bei uns nicht mehr vor, nur hier und da sieht man jetzt noch einen Greis oder eine Greisin einherhumpeln, als lebendiges Denkmal einer schrecklichen Vorzeit.“ Und Dr. Smith fügt hinzu: „Mich verblüfft namentlich die bewundernswürdige Veränderung, welche im Körperbau der weiblichen Bevölkerung seit der Verwirklichung der Fabrikakte eingetreten ist. Die Frauen sind heute hübsch und blühend, kräftig und stark, und nicht allein munter, sondern auch scherzhaft; schalkhaft sind sie geworden. Anstatt der alten Zugespitztheit der Formen, die sich ehedem an ihrer Gestalt bemerkbar machte, haben sämtliche Körperlinien, namentlich an den Schultern, die gehörige Abrundung gewonnen. Ich hätte an die Möglichkeit einer so schroffen Umwandlung, die sich während etlicher 25 Jahre (1832—57) vollzogen hat, gar nicht glauben mögen, wenn ich sie nicht mit eigenen Augen hätte sehen müssen.“

Die eminente Besserung in dieser Beziehung ist also lediglich eine Folge der verkürzten Arbeitszeit gewesen und das, was damals zutreffend gewesen ist, ist es auch noch heute. Die Möglichkeit der physischen Bildungsfähigkeit der Arbeiter ist in der Jetztzeit wohl von Keinem anzuzweifeln. Die Arbeiter in dieser

misß von Schmiedeeisen und Stahl, oder Gußeisen und Stahl, oder auch reines Gußeisen.

Vom 13. Jahrhundert ab wurden durch Erhöhung der Defen auf 15 Fuß und Schließen der Brust die Hochofen konstruirt. Diese können nur Roheisen (Gußeisen) produziren, welches durch weitere Verarbeitung in Schmiedeeisen oder Stahl umgewandelt werden muß. Das geschah ca. 600 Jahr lang durch den sogenannten Frischprozess. Auf einem flachen Herd mit Holzkohlfener und Gebläse wurde das Roheisen erhitzt bis nahe an den Schmelzpunkt. Während des Erhitzens warf man Hammerschlag darauf, welcher in Verbindung mit dem Sauerstoff des Gebläsewindes dem Roheisen einen Theil seines Kohlenstoffes entzog. Das Verfahren mußte oft 2—3mal wiederholt werden, ehe das gewünschte Produkt erhalten wurde. Sodann wurde das Eisen zu Luppen zusammengeballt und mit dem Hammer weiter verarbeitet. Die Hochofen sind nach und nach verbessert worden. Die wesentlichsten Aenderungen brachten die Erfindungen der Kofefenerung und die Verbesserung der Gebläse mit sich. Heute werden Hochofen unter 18 Fuß Höhe selten gebaut, dagegen sind solche von 32 Fuß Höhe häufig. Die innere Form der Hochofen gleicht etwa der eines Petroleum-Beleuchtungsapparates für Flachbrenner, nur ist der obere zylindrische Theil nicht so lang, und geht die untere Endung spitz zu-

bern ermöglicht war, wo früher erwachsene Männer nötig gewesen waren. Die tatsächliche Folge dieser leichteren aber längeren Arbeit war eine vollständige Entartung der Arbeiterklasse in körperlicher, geistiger und sittlicher Hinsicht — namentlich der Frauen und Kinder, deren Arbeit an die Stelle der erwachsenen männlichen Arbeiter trat. „Und so kam es“, um mit dem ersten Sir Robert Peel zu reden, „daß jene große Leistung britischen Scharfsinns, vermöge deren die Maschinen der Fabriken zu solcher Vollkommenheit gelangten, statt zu einem Segen für die Nation zu ihrem bittersten Fluche wurde.“ (Brentano.) Der englische Fabrikinspektor Rob. Baker berichtet aus dem Zeitraum von 1828—32 aus Leeds, daß in diesem Zeitraum unter den Arbeitern stets Leute mit anormal gebauten Beinen und verkümmertem Rückgrate vorgekommen seien und daß die erstere Verunstaltung, im Volke unter der Bezeichnung „Fabrikbein“ bekannt, in sämtlichen Dörfern des Fabrikdistriktes verbreitet gewesen sei.

Sinnsicht zu heben wird immer mehr zu einer unumgänglichen Nothwendigkeit. Im vorigen Artikel wiesen wir schon auf den Unterschied einer bürgerlichen und einer proletarischen Versammlung hin. Dort behäbige, wohlgenährte Gestalten, hier abgerackerte, vornübergebeugte Arbeiter mit schweren ausgearbeiteten Händen und müdem schleppenden Gang, Arbeitern, denen man schon an den tiefen Furchen des Antlitzes die schwere Arbeit ansieht. Die Herabsetzung des Militärmahes, zwei Mal in 25 Jahren, ist doch gewiß nicht aus dem vermehrten Bedarf von Mannschaften allein zu erklären. Der immer weiter um sich greifende Theilungsprozess der Produktionsweise, der den Arbeiter zwingt, bei monotoner, geisttödtender Arbeit in ungünstiger Körperstellung seine Arbeit zu verrichten, einer Körperhaltung, bei der auf Kosten des Gesamtorganismus einzelne Muskeln und Gliedmaßen über Gebühr angestrengt und andere zur Unthätigkeit verurtheilt sind, die immer größer werdende Intensivität der Arbeit, die innerhalb der Arbeitszeit kleine Erholungspausen nicht zulässt, fordern immer gebieterischer die Verkürzung der Arbeitszeit, damit der Arbeiter hinaus kommt aus den dumpfen Räumen der Werkstatt und Fabrik, um in frischer, unverbrauchter Luft seine Lungen und seinen Körper zu baden und ihm die nöthige Ruhe zukommen zu lassen.

„Während der Fletsch ausgefetzt ist, während der Pflug in der Furche liegt, während die Brse schweigt, während kein Rauch aus der Fabrik aufsteigt, geht ein für den Reichthum der Nation ebenso wichtiger Prozess, der an geschäftigeren Tagen ausgeführt wird, vor sich. Der Mensch, die Maschine der Maschinen, die Maschine, im Vergleich mit welcher die ganzen Erfindungen der Watts und Arkwrights werthlos sind, wird hergestellt und aufgezogen, so daß er mit klarem Geiste, mit belebbarem Sinn, mit erneuter Körperkraft zu seiner Arbeit zurückkehrt.“ (Rede Macaulay's über die Zehnstundenbill im englischen Hause der Gemeinen am 22. Mai 1846.)

Den Reichthum der Nation, die Gesundheit des ganzen Volkes zu heben, das wollen wir durch die Verkürzung der Arbeitszeit. Und nicht nur die Gesundheit, des leibliche Wohl der Arbeiter, auch das geistige Wohl, die Moralität, die Bildung wird durch die Verkürzung der Arbeitszeit gehoben. Es ist kein Zufall, daß namentlich in den östlichen Gegenden die Zahl unserer Anhänger ein relativ so niedriger ist. Die dort noch herrschende lange Arbeitszeit hindert die Erkenntniß der eigenen Klassenlage, und das trifft überall bei langer Arbeitszeit zu. Kommt der Arbeiter ermüdet von der Arbeit nach Hause, so hat er nach Befriedigung seiner körperlichen Bedürfnisse das Verlangen nach Ruhe. Ein Interesse für andere als seine eigenen persönlichen Angelegenheiten ist nicht in ihm zu erwecken. Theilnahmslos und gleichgiltig lebt er in den Tag hinein. Die Schätze der Bildung, des Wissens, bleiben den Arbeitern verschlossen. In der ihnen verbleibenden freien Zeit ist ihr ganzes Sinnes und Trachten auf die Befriedigung der niedersten und rohesten Vergnügungen gerichtet. Wo die Arbeitszeit eine lange ist, da sind die Wirthshäuser gefüllt. Der Schnaps ist der einzige Freund und Tröster, bei dem der überarbeitete Arbeiter glaubt sich wohl zu fühlen, für ihn hat der Arbeiter sich die Genußfähigkeit bewahrt. Und höher Vergnügungen sind dem Arbeiter nicht zugänglich. Wo die Arbeitszeit eine lange ist,

da ist auch der Bohn erfahrungsgemäß ein geringer. Der Besuch eines Theaters, eines Konzerts ist dann dem Proletarier nicht möglich und er hat in vielen Fällen auch kaum ein Verlangen darnach, weil er diese Veranstaltungen nicht zu schätzen weiß. Und wenn das Geld für das Wirthshaus nicht langt, will er nicht länger die kahlen Hände gelangweilt in der kalten Stube anstarren, dann sucht er sein ärmliches Lager auf. Da darf und kann man sich dann nicht wundern, daß er, fühlt er ein warmes Wesen an seiner Seite, in der Befriedigung seines geschlechtlichen Bedürfnisses, das dann schon zur Gewohnheit wird, einen weiteren Trost sucht.

Daß, wo solche Verhältnisse herrschen, auch das Verbrechen zunimmt, kann kein Wunder nehmen. Während der Zeit der fast unbeschränkten Arbeiterausbeutung ist in England fast fortgesetzt die Zahl der Verhaftungen wegen Kriminalverbrechen gestiegen. Sie betrug 1805: 4605, 1815: 7898, 1825: 14 439, 1835: 20 730, 1842: 31 309. Sie verließen auch sich in 37 Jahren. Daß eine Aenderung eingetreten ist, ist nur der Arbeitszeitverkürzung zu danken gewesen. Diese Verbesserung, wie überhaupt jede dauernde Verbesserung in den Arbeitsbedingungen hat eine Steigerung der moralischen Eigenschaften, der physischen und geistigen Bedürfnisse zur Folge gehabt, hat zu einer Erhöhung der Lebenshaltung der Arbeiter beigetragen. Professor Lewy hat auf Grund einer von ihm sorgfältig geleiteten Statistik den unbestreitbaren Beweis geliefert, daß mit der Verkürzung der Arbeitszeit auch der Genuß von starken Getränken in gleichem Maße stetig verminderte. Der Anlaß, die Lebensgeister früher nicht mehr vorhanden, das Bedürfnis nach starken Getränken sank und damit auch die vorhandenen Wirkungen derselben.

Die gleiche Erscheinung der Besserung hat man auch auf dem Gebiete der Strafjustiz beobachtet. Im Jahre 1850 kam in England 1 Verbrechen auf 270 Mann der Gesamtbevölkerung, im Jahre 1860 eines auf 2071 und im Jahre 1885 eines auf 3272, was für die besagte Zeitperiode einer Verminderung der Verbrechen von ca. 70 Prozent gleichkommt. In Frankreich, wo die Arbeitszeitverkürzung viel weniger Fortschritte gemacht hatte, besserte sich die Lage um 30 Prozent und in Deutschland, das noch mehr zurückgeblieben ist, um 25 Proz. „Diese Gesetzgebung (Verkürzung der Arbeitszeit) hat die Arbeiter zu einem Muster für das ganze Land gemacht. Bildung und Sittlichkeit haben unter den Baumwollarbeitern größere Fortschritte gemacht als unter einer Schicht der Arbeiterbevölkerung. Sie sind intelligenter und erhalten einen viel höheren Lohn.“ (Brief des Fabrikanten Potter in der „Times“, nach Kautsky.)

Alle diese Vortheile der Arbeitszeitverkürzung sind dauernde Errungenschaften für die Arbeiter, die ihnen kein Fortschritt auf technischem Gebiete wieder zu entreißen vermag. Sie sind auch die Ursachen der gehobenen Widerstandskraft der Arbeiter und der dadurch bedingten Erhöhung der Löhne gewesen.

Während des Arbeitsprozesses sind die Arbeiter lebendige Maschinen, erst in ihrer größeren freien Zeit werden sie zu Menschen, können sie sich der Erziehung ihrer Kinder, überhaupt ihrer Familie widmen. Sie empfinden das Bedürfnis, einmal eine Zeitung, ein Buch zu lesen, Dinge, die in diesem Umfang ihnen

bislang fremd waren. So erweitert sich dann der Blick des Arbeiters, er lernt über seine eigene Nasenspitze hinwegsehen, die engherzigen und egoistischen Vorurtheile ablegen und ein Verständniß für die allgemeinen Interessen seiner Klasse gewinnen. Und je mehr er auch politisch selbstständig wird, je mehr lernt er auch in sich selbst den Menschen höher achten. Sein Selbstbewußtsein wird ein größeres und mit seinem Selbstbewußtsein auch das Vertrauen auf die Hilfe der mit ihm beschäftigten Arbeiter. Er empfindet das Bedürfnis, fest mit seinen Kollegen zusammenzuhalten, er wird widerstandsfähiger auf ökonomischem Gebiet und die weitere Folge ist das Steigen des Lohnes.

Es ist kein Zufall, sondern die Regel, daß in den Arbeitszweigen mit kürzerer Arbeitsdauer auch die Löhne am höchsten sind. Der englische Fabrikinspektor M. Nedgrave hat diese Lohnhöhe während der 20jährigen Periode von 1839 bis 1859 einer vergleichenden Uebersicht unterzogen und das Ergebnis war, „daß der Arbeitslohn in den dem Zehnstundengesetz unterworfenen Fabriken stieg, während er in den Fabriken, wo 14—15 Stunden täglich gearbeitet wird, fiel.“ (R. Marx, Kapital, 4. Aufl., 1. Band, S. 510).

Die Verkürzung der Arbeitszeit wird auf allen Gebieten von der erfolgreichsten Wirkung für die Arbeiter begleitet sein, die vollen und ungehinderten in ihrer Größe nicht gehemmen Resultate dieser Verkürzung werden sich jedoch in Folge der Bereinigungs-gesetze erst bei der folgenden Generation zeigen können. Die Produktion wird gleichfalls auf allen Gebieten noch höherer Entwicklung zueilen können, da die Verkürzung der Arbeitszeit zu einem Mittel der Förderung der Produktionstechnik wird. „Wir sind nothgedrungen Erfinder“, sagt Jakob Schönhof, ein amerikanischer Fabrikant, indem er die Einwirkung der hohen Löhne und kurzen Arbeitszeit auf die Wirkung des amerikanischen Erfindungsgeistes darlegt. „Die Folge ist, daß in keinem Lande der Welt die Organisation der Produktion eine so vollkommene ist wie in den Vereinigten Staaten. Hier ist jede Erfindung und Verbesserung des Arbeitsprozesses allzeit willkommen. Fabrikanten, welche eine Aenderung in dem Produkt, das sie herstellen, einführen wollen, lassen eine Maschine bauen, um das herbeizuführen, dessen Herstellung in anderen Ländern der Handarbeit überlassen bleibt.“ (Nach Brentano: „Ueber das Verhältniß von Arbeitslohn und Arbeitsleistung.“)

Für die weitaus meisten Betriebe würde die Verkürzung der Arbeitszeit auf 8 Stunden schon heute möglich sein, ohne irgendwie die Industrie zu gefährden. Nützlich ist zwar, daß nicht alle Arbeitgeber die zunächst sich vielleicht ergebenden höheren Kosten aufzubringen im Stande sein werden. Der kapitalarme, mit veralteter Technik wirtschaftende, sich selbst jetzt nur über Wasser haltende Unternehmer, der nur mittelst elender Arbeitsbedingungen seine Konkurrenzfähigkeit erhält, wird von der Bildfläche verschwinden. Der Gesamtheit der Industrie wird kein Schaden erwachsen und einzelner Unternehmer wegen, die doch heute oder morgen zu Grunde gehen, die jetzt schon zwischen Leben und Sterben stehen, von der Forderung der Arbeitszeitverkürzung abzulassen, liegt nicht der geringste Grund vor. Was nicht mehr lebensfähig ist, muß beseitigt werden. Je früher es beseitigt wird, desto eher wird die Produktion den höchsten Grad der Entwicklung erreichen können und desto eher wird auch der

In dieselbe mündet das Gefläse. Die Oeffnungen für das Ausfließen des Roheisens sind ebenfalls unten am hinteren Theil angebracht.

Die Fortschritte in der Chemie haben auch zu wesentlichen Aenderungen im Betrieb der Hochofen geführt. Früher führte man dem Ofen das Material zu, wie es gerade zu haben war, und erzielte dadurch so verschiedenes Produkt. Heute ist man im Stande, durch Mischung des Materials und bestimmte Zuschläge von Chemikalien ganz nach Wunsch weißes oder graues Roheisen zu erzielen.

Das Puddeln *) hat das Frischen fast ganz verdrängt. Es sind nur wenige, vom Verkehr abgelegene Gegenden, wo das Frischen noch angewendet wird.

Zum Zweck des Puddelns wird das Roheisen auf großen, flachen Herden im Flammenofen eingeschmolzen, unter Zutritt der atmosphärischen Luft. Durch fortwährendes Rühren mit Krüden und Zusatz von altem Eisen, Hammer Schlag, Walzenstübe und reichen Puddelschlacken wird das Roheisen entkohlt. Nach Abkühlung mit Wasser wird es in Suppen abgestochen und den Walzen übergeben. Da das Rühren eine sehr anstrengende Arbeit ist, hat man versucht, es durch Maschinenarbeit zu ersetzen. Man hat verschiedene Geräte gebaut, die jedoch nicht allgemein eingeführt wurden.

Das Puddeln ist zum großen Theil bereits wieder durch das Bessmerverfahren verdrängt. Das nochmalige Schmelzen des Roheisens fällt dabei fort. Zum Zweck des Entkohlens wird das flüssige Roheisen aus dem Hochofen direkt in eine sogenannte Bessmerbirne geleitet und komprimirte Luft hineingeblassen. Dabei entweicht der Kohlenstoff. Durch diesen chemischen Vorgang wird so viel Hitze entwickelt, daß das Eisen flüssig bleibt. Eine Bessmerbirne faßt 1000—8000 Kg. Eisen. In 10—20 Minuten sind diese Massen entkohlt! — Man treibt den chemischen Prozess meist noch weiter, man entzieht dem Eisen nicht nur den Kohlenstoff, sondern läßt noch etwas von dem Sauerstoff der Luft sich mit dem Eisen verbinden. Durch Zusatz von bestimmten Mengen flüssigen Roheisens, dessen Kohlenstoffgehalt bekannt ist, kann man sodann genau so viel Kohlenstoff in das Eisen führen als man wünscht.

Nach alle dem leuchtet ein, daß dieses Verfahren die Möglichkeit der Erzeugung sehr großer Massen von Eisen und Stahl gibt. Es ist einer der größten Triumphe der Technik und die Grundlage unserer modernen Eisenindustrie.

Das Bessmerverfahren war aber früher in Deutschland aus folgenden Gründen nicht anzuwenden. Die Bessmerbirne ist aus Eisen konstruirt und muß mit sehr feuerfestem Material ausgekleidet werden. Dieses

Material besteht wesentlich aus Sand, der viel Kieselsäure enthält. Neben dem Kohlenstoff kommt im Roheisen auch viel Silizium vor. Durch das Verbrennen des Siliziums und Freiwerden des Kohlenstoffes entsteht Kohlenäure, so daß sich eine sehr säurehaltige Schlacke bildet. Enthält nun das Erz außerdem noch Phosphor, so bildet sich Phosphorsäure, diese kann von der sauren Schlacke nicht mehr aufgenommen werden. Sie geht in das flüssige Eisen über und verdirbt das Produkt. — Nun enthalten aber 97 Prozent aller deutschen Eisenerze Phosphor, und daher mußten Eisenerze aus England bezogen werden, um das Bessmerverfahren anwenden zu können.

Silicium und Thomas haben zur Hebung dieses Uebelstandes eine andere Ausfütterung der Bessmerbirne erdacht, mit Sand, welcher Zusätze von kauftischem Kalk und magnesiashaltigem gebranntem Dolomit enthält. Nun ist die Bildung der Phosphorsäure in der Bessmerbirne nicht mehr möglich, es kann also auch aus phosphorhaltigen Erzen Eisen und Stahl mittelst des Bessmerverfahrens gewonnen werden.

Schmelzbaren Eisenguß erhält man durch ein 60—80 Stunden andauerndes Glühen der fertigen Gußwaaren in quarzfreiem pulverförmigen Rotheisenstein.

(Fortsetzung folgt.)

Zeitpunkt kommen, wo die Arbeiter nicht nur mühsam jede Viertelstunde Verkürzung sich erkämpfen müssen, sondern selbst die Produktion so einrichten, daß Alle, die arbeiten wollen, auch Arbeit finden durch Verkürzung der Arbeitszeit auf eine Zeit, die jedenfalls weit unter 8 Stunden liegt.

Kiel. N. Wiffell.

Deutschlands höchste Eisenbahnbrücke.

Zu dem unter dieser Spitzmarke in Nr. 27 gebrachten Artikel erhalten wir von dem Genossen, der die Maschinenanlage beim Münstener Brückenbau montirt hat, folgende Zuschrift:

Geehrte Redaktion!

In dem sehr interessanten Artikel „Deutschlands höchste Eisenbahnbrücke“ ist ein kleiner Irrthum enthalten, welchen ich berichtigen möchte.

Die Elektrizität, welche bei dem Bau der Brücke Verwendung fand, wurde nicht durch eine Wasserkraft der Wupper gewonnen, sondern durch eine auf dem Bauplatz Krähenhöch errichtete Maschinenanlage. Die Anlage bestand aus 2 ausziehbarren Röhrenkesseln mit je 40 Qmtr. Heizfläche und 10 Atm. Dampfspannung. Ferner 2 vertikale Dampfmaschinen, sogenannte Schnellläufer, System Dörfel & Brüll (Hahnensteuerung) von je 35 Pferdestärke.

Diese Anlage wurde von der bauführenden Firma, Maschinenbau-Aktiengesellschaft Nürnberg, ausgeführt. Die 2 Primärdynamos, die mit den Dampfmaschinen direkt verknüpft waren, sowie die sonstigen elektrischen Einrichtungen sind von der Elektrizitäts-Aktiengesellschaft vormals Schüder & Co. geliefert worden.

In der Wupper, auf einer Insel, befand sich lediglich eine Pumpstation, die das nötige Wasser zum Bau der Pfeiler und Fundamente, sowie für die Speisung der Dampfessel, nach einem hinter dem Bauplatz Krähenhöch befindlichen Reservoir schaffte.

Das Wupperwasser war jedoch nicht verwendbar. Durch die vielen chemischen Fabriken, Färbereien, sowie sonstigen industriellen Anlagen, die ihren Abfall in die Wupper leiten, ist dieselbe derartig verunreinigt, daß das Wasser nur noch eine stinkende, schmutzgraue Brühe ist. Das verwendete Wasser mußte dem 8 Wtr. tief unter der Wupper fließenden Grundstrom entnommen werden.

Nürnberg, 5. Juli 1897. K. H.

Sie machen mobil,

die Herren Stumm, Bued und Konjorten, um das preussische Sozialistengesetz, Vereinsgesetznovelle genannt, zu retten. Um nicht ganz ein Dutzend nationalliberaler Stimmen im preussischen Abgeordnetenhaus handelt sich's, das Gesetz in der Schlussabstimmung durchzubringen und dadurch die Arbeiter, welche Angehörige der großen Monarchie sind, derselben „Segnungen“ und noch etwas drüber theilhaftig werden zu lassen, wie sie den Proletariern in Sachsen durch das dort geltende „Zusatzgesetz“ beschieden sind.

Die Nationalliberalen hatten es in der Hand, das ganze infernalische Nachwerk zu Fall zu bringen. Sie brauchten nur gleich in erster Lesung gegen die gesammte Fassung derselben zu stimmen, damit eine Weiterberatung nicht stattfinden konnte. Das verlangte sogar das Gros der nationalliberalen Presse. Aber der reaktionäre Damm in dem nationalliberalen Unternehmerr-Männerbunde ließ dies nicht zu. Sie mußten ihrem Haß gegen die jugendlichen Arbeiter, die ihnen als Gewerkschaftsmitglieder besonders unangenehm sind, Luft machen und so schufen sie einen Paragrafen, durch den Kinderjährige von „politischen“ Vereinen und Versammlungen ausgeschlossen sein sollen. „Politische“ sagt man und gewerkschaftliche meint man. In Folge der Annahme des Gesetzes in dieser Fassung kam das Nachwerk in's Herrenhaus, wo es von den Putzern, Stumm und Konjorten in ein verächtliches „kleines Sozialistengesetz“ — es heißt nur die Ausweisung und die Präsenzstrafung ohne Nichterspruch — umgewandelt wurde, über welches nun am 24. Juli die Dreiklassenwahl-Abgeordneten endgiltig zu entscheiden haben. Es kommen dabei etwa 10 nationalliberale Stimmen in Betracht, denn fast erdrückend war schon in zweiter Lesung die Mehrheit für das Gesetz und es gilt nun, so viele Nationalliberale von der Abstimmung fernzuhalten oder zum Umfallen zu bewegen.

König Stumm hat im Herrenhause schon erklärt, daß der nötige Umfall in Aussicht stehe.

Und nun ging in diesen Tagen die Kritik durch die Presse, lancirt durch das Korrespondenzbureau des Herrn Viktor Schweinburg, daß eine „Kündigung“ der Großindustriellen zu Gunsten des Ausnahmengesetzes vorbereitet werde. Diese Kündigung, die den nötigen Druck auf das nationalliberale Unternehmertum ausüben soll, ist nun erfolgt. Sie besteht in einem Artikel, resp. einem Bericht in der „Neuen Reichskorrespondenz“ und in den „Reichs-Politischen Nachrichten“ des Herrn Schweinburg über eine Versammlung der Großindustriellen, in welcher Stellung für das Gesetz genommen wurde.

Der galizische Korrespondent berichtet über diese Zusammenkunft seiner Beobachter wie folgt:

Vereinsgesetznovelle.

Der sich über ganz Deutschland erstreckende Verein Deutscher Eisen- und Stahl-Industrieller wurde seiner Zeit auf Anregung der Rheinisch-Westfälischen Groß-

betriebe begründet; diese bilden gegenwärtig die Nordwestliche Gruppe des vorgenannten Vereins; sie umfaßt die gesammte Groß- und Stahlindustrie der beiden westlichen, so industriereichen Provinzen. Am Montag, den 5. d. M. fand in Düsseldorf eine stark besuchte Sitzung des Vorstandes dieser Nordwestlichen Gruppe statt; es nahmen an derselben u. a. Theil: der den Vorsitz führende Vertreter des „Rheinisch-Westfälischen“ Vereins, ferner die ersten Vertreter der Firma Fried. Krupp in Essen, der „Gutehoffnungshütte“ in Oberhausen, des „Hörder Vereins“ in Goerde, von Felten und Guillaume in Mühlheim a. Rhein; es waren weiter anwesend Vertreter der Industrien von Köln, Dortmund, Hamm, Düsseldorf und des Siegerlandes.

Der Generalsittimus der „Scharfmacher“, Herr v. Stumm, der „Hammersehmed“, wie er sich einmal in einem Anfall von Witz genannt hat, wird nicht ausdrücklich als anwesend genannt; vielleicht gehört er mit zu den Vertretern der aufgezählten Aktiengesellschaften.

Nach Erledigung der Tagesordnung — so berichtet der Schweinburg weiter — traten die Anwesenden in eine eingehende Besprechung des Gesetzes zur Ergänzung und Abänderung von Bestimmungen über Versammlungen und Vereine ein. Die Besprechung führte zu dem einstimmig ausgesprochenen Verlangen, daß das Gesetz in der ihm von der Mehrheit des Herrenhauses gegebenen Fassung von dem Hause der Abgeordneten angenommen werden möchte. Dabei wurde von den Anwesenden der Ueberzeugung Ausdruck gegeben, daß diese Ansicht in Bezug auf das Vereinsgesetz nicht nur von der Eisen- und Stahl-Industrie, sondern auch von der übergroßen Mehrheit der Rheinisch-Westfälischen Großbetriebe der anderen Industrien getheilt werde. Ganz bestimmt konnte der anwesende Vorsitzende des „Vereins“ für die bergbaulichen Interessen im Oberbergamtsbezirk Dortmund versichern, daß der gesammte Kohlenbergbau das Verlangen nach Annahme des Vereinsgesetzes, das jetzt als ein wesentlich abgeschwächtes Sozialistengesetz zu bezeichnen sei, theile.

Diese Stellungnahme der Rheinisch-Westfälischen Großindustrie ist wohl begründet. Die Industriellen dürfen sich in Anspruch nehmen, die Wirkungen des früheren Sozialistengesetzes richtig beurtheilen zu können, die sie als segensreich erkannt haben; sie haben daher den Ablauf jenes Gesetzes ernstlich beklagt. Die Rheinisch-Westfälische Großindustrie verlangt deshalb, daß ein Ersatz durch die Annahme des vorliegenden Gesetzes geschaffen werde. Die gegen die Annahme aufgeführten Argumente wurden im Verlauf der Besprechung als halt- und bedeutungslos zurückgewiesen.

Es ist aus diesem Bericht zunächst die Thatsache zu konstatiren, daß die Vorstände der angeblich unpolitischen großindustriellen Interessenvereine in Düsseldorf eine — selbstredend politisch weber angemeldete noch übermaachte — Versammlung abgehalten haben, in der sie sich mit politischen Angelegenheiten befaßten. Sie haben also das bestehende preussische Vereinsgesetz, welches nach ihrer Angabe für die Arbeiter viel zu mild ist, in zwei hauptsächlichsten Punkten ganz offenkundig übertreten und lassen sich dessen durch das von ihnen besoldete Reptil ausdrücklich rühmen. Gätten die Vorstände von Arbeitergewerkschaften eine solche Versammlung mit demselben Berathungsstoff abgehalten, sie wären wohl bereits politisch erklärt, aufgelöst und ihre Vertreter zur Strafanzeige gebracht worden. Daß dagegen die Hüter des Gesetzes das Vorgehen der „Herren“ selbstverständlich finden, ist ebenso selbstverständlich. Dafür leben wir ja in einem Staate, dessen sämtliche Angehörige vor dem Gesetze gleich sind. In dem nun folgenden Theile des Berichtes kommt der großindustrielle Pferdefuß zum Vorschein, der die ganz besondere Aufmerksamkeit der Arbeiter erwecken muß.

„Daß durch das vorliegende Gesetz“, heißt es, „nur die politischen Versammlungen und Vereine, nicht aber diejenigen getroffen werden, die sich mit Löhnen, Arbeitsbedingungen, überhaupt mit den die materielle Lage der Arbeiter betreffenden Fragen beschäftigen, mag dem Wortlaute nach richtig sein, der Sache nach ist dieser Einwand durchaus unzutreffend. Die sozialdemokratischen Agitatoren wissen sehr wohl, daß eine Versammlung, in der die vorerwähnten Fragen ruhig und nüchtern erörtert werden, besonders auf die gut gelohnten Arbeiter der westlichen Industriebezirke, keine Anziehungskraft ausübt; nur durch Heße und Schmähungen gegen die Arbeitgeber und das Kapital, gegen Staat und Gesellschaft können sie ihre Versammlungsräume füllen. Damit aber würde jede Versammlung einen politischen Charakter annehmen und bei energischer Handhabung des zu erlassenden Gesetzes der Auflösung verfallen. Die Ansicht, daß derartige Regregeln unwichtig seien und nur aufzuheben wären, kann wohl vom theoretischen Gesichtspunkte aus vertreten werden, man wird aber nicht verlangen können, daß Mannet, die mitten im praktischen Leben und in der Arbeiterbevölkerung stehen, sie sich aneignen. Es würde freilich sehr erwünscht sein, ebenso, wie die Versammlungen und Vereine der Sozialdemokraten, auch deren Presse scharfer anzufassen; darum aber, weil Beides nicht zu erreichen ist, auf Alles zu verzichten, würde eine fehlerhafte Logik sein.“

Das also ist des Pudels Kern, daß jede Versammlung, insbesondere die, welche sich mit der materiellen Lage der Arbeiter befaßen, d. h. jede Gewerkschaftsversammlung, aufgelöst und resp. auch im vorhin verbotenen werden kann. Und da nicht bloß Versammlungen, die den Schweinburg'schen Prinzipalen maßgebend sind, aufgelöst, sondern auch Vereine der gleichen Art geschlossen werden können, wenn der Entwurf Gesetz wird, so wissen nunmehr die Gewerkschaften, was speziell sie zu erwarten haben.

Und es ist nun auch offen aus „kompetentem“ Munde bekannt, daß es auf die Vernichtung der wirtschaftlichen Arbeitervereinigungen in erster Linie und damit auf die

Abjaffung des Koalitionsrechts

der Arbeiter abgesehen ist. Sieß der Pöggis der Fieselfelder Korrespondenz schon „die Klauen“, womit die strengste Strafe Denjenigen treffen soll, der sich unterwerfe, „Arbeitswillige“ an der Arbeit zu hindern, so ist der wahre Zweck der Vereinsgesetzänderung nun endlich unerschleiert ausgesprochen. Wir

leben eben im Reich der Reichen. Die Gesetzgebung wird von den Reichen für die Reichen gemacht und die Schlussfolgerungen hieraus sind leicht zu ziehen. Haben wir das Alles auch längst gewußt, so ist es doch gut, die Bestätigung schwarz auf weiß nach Hause tragen zu können.

Gar possierlich ist noch folgender Verzeugsberg des Unternehmerr-Diktendiktors zu lesen:

„In dem Rheinisch-Westfälischen Industriebezirke werden von den sozialdemokratischen Agitatoren an jedem Sonntage zahlreiche Versammlungen abgehalten, in denen geht und geschürt wird; durch jede derselben wird der immer noch große Stamm der gutgesinnten Arbeiter, besonders der Eisen- und Stahl-Industrie, verkleinert. Mit ernstlicher Sorge sehen die Arbeitgeber der Wahlzeit im kommenden Jahre entgegen, in der die hegerische Agitation der Sozialdemokraten noch viel scharfer hervortreten wird. Daher wünscht man umso mehr, daß das Gesetz bereits in diesem Jahre zu Stande komme und wenigstens einige Garantie für einen ruhigeren Verlauf der Wahlen geben möchte.“

Wer da weiß, unter wem der unerhörten Terrorismus in den Rheinisch-Westfälischen Gruben- und Industriebezirken von jeher die Wahlen stattfinden, ein Terrorismus, der auch von sozialistenfeindlichen bürgerlichen Blättern ausdrücklich zugestanden wird, der kann sich einen Begriff machen, was unter einem künftigen „ruhigen Verlauf“ der Wahlen verstanden sein soll. Kann man schon z. B. das Wahlrecht nicht ohne Weiteres abschaffen, so kann man doch dessen Ausübung den Arbeitern verbieten. Und damit alle beteiligten Faktoren sich einweilen an die „Wohlthaten“ des Gesetzes gewöhnen, solle es in diesem Jahre noch zu Stande kommen.

Und zwar mit allein ausschlaggebender Hilfe der Nationalliberalen. Werden diese den Vorspann leisten?

Arbeiter, haltet die Augen offen!

Zur Aussperrung in Dänemark.

Kopenhagen, den 8. Juli 1897.

Liebe Kollegen!

Am Freitag, den 9. Juli werfen die Beschlagmacher und Schlossermeister in Kopenhagen, welche bisher nicht von dem hier eingetretenen Konflikte berührt waren, ebenfalls ihre Arbeiter auf die Straße, wodurch wir wiederum 500 Mann (sämtlich Mitglieder) mehr zu unterstützen haben.

Somit ist die Situation unverändert. Einige unserer Mitglieder haben Arbeit in anderen Gewerben erhalten. Diejenigen, welche nach dem Auslande gereist waren, sind größtentheils wieder zurückgekommen, weil unsere Fabrikanten es ihnen unmöglich gemacht haben, im Auslande Arbeit zu bekommen. Dieses gilt namentlich von Schweden und Deutschland. Aber besonnenen Gemüths ist die Stimmung ausgezeichnet und keiner von uns denkt daran, nachzugeben. Wir bitten Euch, auch fernerhin Euer Möglichstes für uns zu thun.

Mit dem besten Dank für Alles, was Ihr schon für uns gethan, zeichnet

Mit brüderl. Gruß

S. P. Hansen.

Die Achtstundebewegung der englischen Maschinenbauer.

Nachdem am 3. Juli in London 4500 Maschinenbauer die Arbeit niedergelegt hatten, trat ein, was die Unternehmer schon früher angebroht hatten: die Kündigung von 25 Prozent der Arbeiter in allen den verbündeten Unternehmern gehörigen Fabriken von London bis Manchester, Bolton, Hull, an der Nordküste, am Clyde und Belfast. Davon wurden etwa 30.000 Mann betroffen. Die Arbeiter beantworteten aber diesen Vorstoß damit, daß ev. von den übrigen Arbeitern 90 Prozent ebenfalls die Arbeit niederlegten. Mit hin werden in Kürze etwa 115.000 Mann im Ausstand sein.

Die Londoner Sektionen der sechs nationalen Gewerkschaftsverbände (Maschinenbauer, Kesselschmiede, Dampfmaschinenbauer, Kupferschmiede, Schmiede, Bohrer etc.), die den Kampf für den Achtstundentag eingeleitet haben, zählen insgesamt 15.200, die Gewerkschaften selbst rund 150.000 Mitglieder. Den Arbeitern stehen gegenüber: der Verband der Maschinenbauunternehmer, der Verband der Schiffsbauunternehmer und der Verband der Eisen-Industriellen. Die in den drei Verbänden organisierten Unternehmer beschäftigen an 200.000 Arbeiter. Die Unternehmerverbände repräsentiren jedoch nur einen Theil der Geschäfte, um die es sich bei dieser Bewegung handelt. Der Gewerksverein der vereinigten Maschinenbauer, der derzeit mehr als 92.000 Mitglieder zählt, hat berechnet, daß im äußersten Fall etwa 45.000 seiner Mitglieder außer Arbeit kommen würden, so daß 47.000 Mitglieder in der Arbeit bleiben, deren Extrasteuern den Verein in die Lage setzen, auf Monate hinaus die Streikenden unterstützen zu können. Diese Möglichkeit dürfte viele Unternehmer veranlassen, den Kampf nicht auf die Spitze zu treiben.

Ueber die Ursachen des Anstandes gibt das „Achtstundentomitee“ in einem Aufruf an alle Gewerksvereine des vereinigten Königreichs folgende Darstellung:

Die Unternehmer im Londoner Distrikt sind von Deputationen persönlich aufgesucht worden, und in vielen Fällen ist auf friedlichem Wege unterhandelt worden. Dieses Verfahren ist so erfolgreich gewesen, daß bis zum 1. Juli nicht weniger als 152 Firmen in diesem Distrikt den Achtstundentag bewilligt haben. Aber die als Verband der Maschinenbauunternehmer und Schiffsbauunternehmer bekannten Unternehmer des Nordens und gemeinsam mit dem Verband der Eisenindustriellen über diese friedfertige Methode der Zugeständnisse und der hochherzigen Handlungsweise Londoner Unternehmer gegen Londoner Arbeiter in große Unruhe gerathen und haben diejenigen, die die Forderung nicht bewilligt haben, mit allen ihnen zu Gebote stehenden Mitteln der Ueberredung, der Schmeichelei und des Zwanges zu bewegen gesucht, ihrem Verband beizutreten, indem sie ihnen jede mögliche finanzielle und sonstige Unterstützung versprochen, wenn sie nur sich mühen wollten, den von den Londoner Arbeitern gemachten Fortschritten Einhalt zu thun. Wir brauchen den Grund dieser plötzlichen Interessenahme

der Unternehmer des Nordens für ihre Konkurrenten im Süden und deren Arbeiter nicht weit zu suchen, denn es liegt auf der Hand, daß der einzige Grund zur Einmischung die Furcht ist, daß, wenn es diesen Londoner Arbeitern gelingen, diese ernsthaft erzielte und populäre Reform — den Achtstundentag — auf friedlichem Wege zu erreichen, ihre eigenen Arbeiter nicht lange warten würden, daselbe zu verlangen. Es mag angenehm sein, festzustellen, daß der Erfolg der Arbeiter bisher kein phänomenaler ist. Aber indem wir auch die Sachlage klar auseinanderlegen, müssen wir doch bemerken, daß sie (die Arbeiter) es fertig gebracht haben, einige der weniger gutwilligen Prinzipale dieses Distrikts zu sich herüberzuziehen, Prinzipale, die nie als hochherzig gegen ihre Arbeiter galten und sicher nie mehr gezahlt haben als die Minimallohnätze unserer Gewerkschaft. (Hier folgt die Schilderung, wie die Masse der Londoner Prinzipale durch die Weigerung, Ueberzeitarbeit zu arbeiten, weich gemacht wurden, und wie das Komitee dann schließlich dazu überging, bei drei der widerspenstigen Firmen die Arbeit ganz kündigung zu lassen, wodurch die Unternehmerverbände jetzt mit Gegenkündigungen drohen.) Dann schließt der Brief: Gewerkschaftskollegen! Wir haben Euch unsere Situation geschildert, wie sie heute liegt, in der sicheren Hoffnung, daß wir Eure volle Sympathie und Unterstützung auf unserer Seite haben, wenn wir diese wünschenswerthe Reform, die unter allen Umständen durchzuführen der feste Entschluß dieses Komitees ist, zu erfolgreichem Ausgang bringen. Wir hoffen, daß die verbündeten Unternehmer dadurch, daß sie das Gebiet des Kampfes erweitern, den allgemeinen Achtstundentag im ganzen vereinigten Königreiche herbeiführen.“

Ein Privatbrief eines deutschen Arbeiters, der schon Jahre lang in England beschäftigt ist, theilt dem „Vorwärts“ mit, daß der jetzige Besitzer der Siemens'schen Fabrik in London, Herr Alexander Siemens, es namentlich sei, der im Fabrikantenverein die Annahme deutscher Arbeiter empfohlen habe; er gehöre zu den entschiedensten Gegnern des Achtstundentages.

Der „Vorwärts“ enthält in seiner Nummer vom 12. Juli eine Schilderung über den bisherigen Verlauf der Bewegung. Es heißt darin u. A.:

In London haben noch einige außerhalb der Unternehmer-Organisation stehende Firmen die Forderungen der Arbeiter bewilligt, so daß die Gesamtzahl der Geschäfte, die den Achtstundentag für Maschinenbau-Arbeiter eingeführt oder zugesagt haben, sich jetzt in London und Umkreis auf 157 beläuft. Ungefähr 40 zum Unternehmerverband stehende Firmen haben dem vierten Theil der bei ihnen beschäftigten Mitglieder der kämpfenden Gewerkschaften gekündigt und bei fünf Firmen sind die Mitglieder dieser Gewerkschaften, wie schon gemeldet, seit letztem Sonnabend im Ausstand.

In den Zentren der Maschinen- und Schiffsbau-Industrie in der Provinz scheint größere Einigkeit unter den Unternehmern zu herrschen. Von überall her liegen Meldungen vor, daß die große Mehrzahl derselben die beschlossenen „Biertelkündigungen“ ausgeführt haben. Zusammen sollen so bis jetzt gegen 30,000 Arbeiter Kündigung erhalten haben. Da die Gewerkschaften ihrerseits beschlossen haben, auf die Kündigung mit sofortiger Gegenkündigung seitens ihrer restlichen Mitglieder zu antworten, bezw. dies ihren Provinzsektionen zu empfehlen, und die Mehrzahl in diese Politik schon eingewilligt haben, werden bis Ende nächster (dieser) Woche 110 bis 120,000 Maschinen- und Schiffsbau-Arbeiter außer Arbeit sein, wozu dann noch eine große Anzahl von Hilfsarbeitern hinzukommen.

Im Norden bedeutet dies für viele Werke völligen Stillstand. In London bilden in einer Anzahl der gesperrten Geschäfte die Gewerkschaftler die Minderheit, so daß dort der Betrieb bis auf Weiteres fortgeführt werden kann.

Die Gewerkschaft der Dampfmaschinenbauer, die eine Weile schwankte, ob sie sich mit dem Londoner Kampf solidarisch machen solle, hat sich nach neuester Meldung entschlossen, dies zu thun und wird also im ganzen Lande mit ausgeperrt werden und mit kündigen. Die Kesselhauer-Gewerkschaft erklärt ihre Zurückhaltung mit einem vor einiger Zeit von den vereinigten Gewerkschaften der Maschinenbau- u. Industrie gefassten Beschluß, wonach erst im ganzen Gewerbe Abstimmung stattfinden solle, ob eine Aktion behufs Verkürzung der Arbeitszeit zeitgemäß sei und welche Stundenzahl man fordern solle. Ehe diese Abstimmung nicht beendet, fühle sie sich nicht zur Aktion berechtigt. Die Londoner Mitglieder des Vereins sollen über den Beschluß der Zentralleitung sehr ungehalten sein; sie haben sich ihm zwar gefügt, aber das Achtstundentagkomitee gebeten, ihren Delegierten nach Sitz bei seinen Beratungen zu lassen, da sie gegen den Beschluß ihrer Exekutiv an die Sektionen gehen wollen.

In den Reihen des Achtstundentagkomitees ist die Meinung verbreitet, daß nun die Agitation von den Unternehmern selbst in die Provinz getragen sei, auch die Forderung des Achtstundentages über den Londoner Distrikt hinaus erhoben, d. h. auf der ganzen Linie die Parole ausgegeben werden müsse: Wiederaufnahme der Arbeit nur nach Bewilligung des Achtstundentages.

An den Vorstand des D. M. V. in Stuttgart ist aus London, 6. Juli, folgendes Schreiben gelangt:

Achtstunden-Zentralkomitee.
An den Deutschen Metallarbeiter-Verband.
Genossen!

In dem vereinigten Königreich von Großbritannien spielt sich gegenwärtig ein scharfer Kampf innerhalb des Maschinenbaugewerbes ab.

Die Bewegung begann in London und war zum großen Theil erfolgreich. Ein Theil der Unternehmer ging jedoch auf unsern Vorschlag nicht ein. Sie beabsichtigen, wenn möglich, Arbeiter aus Deutschland zu importieren, und ich bin beauftragt, Euch davon in Kenntniß zu setzen in der Hoffnung, daß Eure Vereinnung es zur Kenntniß der weitesten Kreise bringen wird. **Galtet Eure Landeskreise davon zurück, die Werkzeuge solcher Kapitalisten zu werden, welche versuchen, der größten Bewegung in diesem Jahrhundert in Betreff des Achtstundentages eine Hemmnisse zu bereiten.**

Unbei folgt die neueste Liste derjenigen Firmen, welche bewilligt haben.

Ich verbleibe in Brüderlichkeit
Ihr

David Brown.

Anschließend an obigen Aufruf bemerken wir, daß wir die Liste der Firmen, die bewilligt haben, nicht veröffentlichten, einestheils wegen Mangel an Raum, andertheils aber, weil wir von unseren Verbandsmitgliedern sicher erwarten, daß sie bis nach der Entscheidung Großbritanniens überhaupt meiden und etwa sich dort bietende Arbeitsgelegenheit in den Betrieben, die bewilligt haben, den im Kampfe befindlichen Kollegen in England überlassen werden.

Der Vorstand des D. M. V.

Prozeß gegen die Metallarbeiter Krause, Niemann und Soedt in Chemnitz wegen öffentlicher Beleidigung des Geschäftsführers der Arbeitsnachweisstelle der Chemnitzer Eisen-Industriellen.

Chemnitz, 7. Juli 1897.

Wer am 24. Juni das Gerichtsgebäude auf dem Kaiserberg betrat, dort wo sich die Verhandlungssäle des Landgerichts befinden, der erkannte schon äußerlich, daß es sich bei diesem Prozeß um eine die Arbeiterschaft auf das Höchste interessirende Sache handelte. Lange vor Beginn hatte sich bereits so viel Zuhörerpublikum, darunter auch Frauen, eingefunden, daß das Gerichtspersonal genöthigt war, bis zum Beginn der Verhandlung das Publikum aus dem Flur zu weisen. So standen schon auf der hohen Freitreppe viele Personen und als um halb 9 Uhr die Thüre zu dem kleinen Verhandlungssaale geöffnet wurde, war der Zuschauerraum im Nu vollständig überfüllt, so daß noch viele Personen, eng aneinandergedrängt, stehen mußten. Unter dem Publikum bemerkten wir viele Genossen, die in der gewerkschaftlichen und politischen Arbeiterbewegung thätig sind, aber auch viele Fremde sahen wir, die das Interesse für die Sache herbeigerufen hatte.

Der Prozeß erhob sich bald über die persönliche Sache. Es handelte sich um die Beleidigung des Arbeitsnachweisleiters Adler durch das bekannte Flugblatt. Adler hatte Strafantrag gestellt, in Folge dessen Krause, Niemann und Soedt wegen Beleidigung auf der Anklagebank saßen. Bald aber drehte sich, namentlich nach der Befragung und Beantwortung zwischen dem Verteidiger, Herrn Rechtsanwält H. eine aus Berlin, und dem Direktor der Sächsischen Webstuhlfabrik, Herrn Schierfand, die Prozeßverhandlung auch um die Arbeitsnachweisfrage überhaupt.

Nach der Anklageschrift stellt sich die dem Prozesse zu Grunde liegende Sache ungefähr folgendermaßen dar:

Der Bezirksverband Chemnitz des Verbandes deutscher Metallindustrieller hat auf der Parimannstraße eine Arbeitsnachweisstelle eingerichtet, in der sich die Arbeiter, welche in den zum Verbands gehörigen Betrieben Arbeit haben, melden müssen. Sie erhalten dann einen Nachweisschein ausgestellt. Die Kontrolle und Oberaufsicht über diesen Arbeitsnachweis führt der Verbandsvorsitzende Herr Direktor Schierfand von der Sächsischen Maschinenfabrik in Rappell, während der Geschäftsführer G. Adler die eigentlichen Geschäfte wahrzunehmen hat.

Am 2. Januar d. J. ist nun in Chemnitz, Rappell u. s. w. ein Flugblatt verbreitet worden, in welchem der Arbeitsnachweis dadurch schwer angegriffen wird, daß unter anderem dem Geschäftsführer Adler die Behandlung des Arbeiters Soedt vorgeworfen wird. Dieser habe zu einem Arbeiter gesagt, er wolle ihm wohl einen Arbeitsnachweisschein geben, aber er solle in Zukunft die Sammelei lassen. (Damals war in Hamburg der Hafenarbeiterausstand. D. Red.) Sie hätten nur die Hamburger verkehrt und im Anschlusse hieran waren Schimpfworte in den stärksten Ausdrücken wiedergegeben, welche der Geschäftsführer gegenüber dem Soedt gebraucht haben sollte.

Nach den stattgehabten Erörterungen ist das Flugblatt in folgender Weise zu Stande gekommen: Soedt war am 28. Dezember 1896 aus der Sächsischen Maschinenfabrik entlassen worden, hatte sich darauf, um einen Arbeitsnachweisschein zu erlangen, in den Arbeitsnachweis auf der Parimannstraße begeben und nach seiner Rückkehr aus demselben dem Schmiech Albert sowie anderen Personen erzählt, Adler habe obige Neußerungen ihm gegenüber gethan. Lediglich auf diesen Erzählungen Soedt's beruht der Inhalt des Flugblattes.

Dieses Flugblatt soll nun, nach Ansicht der Staatsanwaltschaft, Karl Niemann verfaßt haben, dem Krause die nöthigen Mittheilungen gemacht habe. Niemann habe den Entwurf geschrieben, der von einem unbekannt gebliebenen Dritten abgeändert worden ist und dann von Krause in die Druckerei der Burgstädter Volksstimme geschickt wurde. Hier ist nach Erscheinen des Flugblattes und Vernehmung des Druckers das Manuskript beschlagnahmt worden und an die Staatsanwaltschaft zu Chemnitz gelangt.

Die Anklage legt nun Niemann und Krause zur Last, im bewußten und gewollten Zusammenwirken gehandelt und auch das Bewußtsein gehabt zu haben, daß der Inhalt des Flugblattes für Adler beleidigend sei. Soedt habe wider besseres Wissen, Niemann und Krause hätten gemeinschaftlich öffentlich mittels einer Druckchrift den Geschäftsführer Adler beleidigt.

Die Personalien der drei Angeklagten ergeben, daß sie Mitglieder der sozialdemokratischen Partei sind und den gewerkschaftlichen Organisationen ihres Berufes angehören.

Ueber den Vorgang erzählt der Angeklagte Soedt, daß der Beamte Adler im Arbeitsnachweis des Verbandes der Metallindustriellen ihn in der in der vorlesenen Anklageschrift angegebenen Weise angefahren habe. Der Arbeiter sagt, er habe sich nur anständig betragen und keine Veranlassung zu Adler's Auftreten gegeben. Er bleibt bei dieser Aussage auch gegenüber den gegentheiligen Vorhaltungen des Herrn Vorsitzenden.

Der Angeklagte Krause gibt an, er habe, als er die Vorgänge erfahren habe, eine Versammlung einberufen und um derselben einen großen Besuch zu sichern, das Flugblatt verfaßt, welches Gegenstand der Anklage ist. In der Versammlung habe er sowohl Adler als die Vorstandsmitglieder

*) Siehe v. Nr. unter „Gerichtszeitung“.

des Metallindustriellenverbandes eingeladen. Das Flugblatt habe er selbst verfaßt, Niemann habe ihm dabei geholfen. Er hat dann das Manuskript in das Bureau des Konsumvereins getragen, damit Niemann es abschreiben solle. Niemann war aber nicht anwesend und Krause hat sich darauf wieder entfernt. — Das Manuskript des Flugblattes liegt dem Gericht vor. Es wird den Angeklagten gezeigt und der Angeklagte Niemann weist nach, was er von dem Inhalt verfaßt hat. — Das Manuskript ist alsdann nach Burgstädt an die Volksstimme geschickt worden; diese hat es in 10,000 Exemplaren gedruckt und Krause hat die Verbreitung veranlaßt.

Der Angeklagte Niemann gibt an, er habe das Manuskript in der Hauptsache nur abgeschrieben, d. h. druckfertig gemacht. Die Angaben Soedt's hat er für wahr gehalten. Das Konzept des Flugblattes wird darauf verlesen. Es richtet sich an alle in den Maschinenfabriken und Gießereien beschäftigten Arbeiter und schildert den Vorgang der Entlassung Soedt's in der Sächsischen Maschinenfabrik und die Vorkommnisse im Arbeitsnachweis. Darauf kritisiert es die von Soedt behaupteten Neußerungen Adlers in der schärfsten Form und fordert die Arbeiter auf, in Massen dem Deutschen Metallarbeiter-Verband beizutreten, sowie die angelegte Volksversammlung zu besuchen. Das verlesene Flugblatt entspricht dem Inhalt des Manuskriptes.

Dem Angeklagten Krause wird noch vorgehalten, daß er im „Beobachter“ eine Aufforderung an die Arbeiter erlassen habe, ihm in dem bevorstehenden Prozesse als Zeugen zu dienen.

Darauf werden die Zeugen aufgerufen. Es sind im Ganzen 17 Personen.

Der erste vernommene Zeuge ist der Beamte des Arbeitsnachweises Heinrich Gottl. Adler. Er ist seit 1891 dort beschäftigt und wird dieses Jahr 48 Jahre alt. Er schildert die Sache folgendermaßen: Es seien an dem Tage, an dem der Vorgang stattgefunden, im Wartezimmer sehr viele Arbeiter gewesen, darunter der Angeklagte Soedt und der Schmiech Albert. Die Erledigung seiner Geschäfte sei ihm unmöglich gewesen durch das laute Gespräch, welches Soedt führte, und welches er erst auf sein Gebot abgebrochen habe. Da Soedt später ihn wieder in seinen Geschäften gestört habe, habe er ihn aufgefordert, das Lokal zu verlassen, was Soedt auch befolgte. Er kam jedoch wieder herein, mit Anderen laute Gespräche führend. Er habe darauf Soedt zuerst vorgekommen und ihm gesagt: „Ich rathe Ihnen, lassen Sie in Zukunft das Sammeln in den Fabriken sein u. s. w.“ — Nachmittags sei Soedt dann wieder gekommen und es habe nun einen Aufruf gegeben, in Folge dessen er den Soedt habe hinausweisen müssen, wobei dieser ihm beim Abgange noch zugerufen habe: „Dich werden wir schon kriegen!“

Ueber seine Instruktion sagt der Zeuge Adler u. A., die Arbeiter hätten sich mit Militärpapieren oder Papieren der Firmen auszuweisen und erhielten dafür einen Arbeits- oder Nachweisschein. Verweigern kann Adler den Schein, wenn ein Arbeiter in einer Fabrik Arbeit erhalten hat, diese aber nicht antritt. In diesem Falle wird er auf vierzehn Tage aus den Fabriken des Verbandes ausgeschlossen. Ebenso wer sich ungebührlich betrage, erhalte keinen Nachweisschein. Er bezeichnet die ganzen, ihm vorgehaltenen Behauptungen Soedt's, welche die Anklageschrift anführt, als unwahr. Er vermuthet, der vorliegende Fall sei nur herausgesucht, um ihm etwas am Zeuge zu fliehen. In der Sächsischen Maschinenfabrik bestimme ein Passus, welcher das Sammeln untersage, das hätte Soedt wissen müssen. Die behaupteten Ausdrücke kämen ihm nie über die Lippen. — **Vorsitzender:** Haben Sie die Arbeiter Lumpen u. s. w. genannt. — Zeuge: Ich stelle nicht in Abrede, nach Eintritt von Flegelien energisch aufzutreten zu sein. Man hat mir Schmärtner in das Bureau geworfen. Da ist es möglich, das ich gesagt habe: Das ist eine verfluchte Schweinerei u. dgl. Es hatte das aber stets seinen Grund in dem Verhalten des einzelnen Mannes. Ein Mann sei mit neun Wochen Gefängniß bestraft worden, weil er zu ihm gesagt habe: Du Lump, gib mir 'mal 'nen Nachweisschein. Ein Anderer sei ebenfalls wegen ähnlicher Beschimpfungen bestraft worden. Er habe aber andererseits auch Anerkennung von Seiten vieler Arbeiter gefunden.

Gegenüber diesen Zeugenaussagen bleibt Soedt bei seiner Darstellung. Vorf.: Haben Sie von Brummischädel u. gesprochen? — Soedt: Nein. — Krause: Hat Adler nicht schon absichtlich provokatorisch Arbeiter angeschrien? — Adler bestritt dies. Die Arbeiter faßten es vielfach so auf, als ob er sie reizen wolle, während er nur seinen Instruktionen folge.

Der Vertheidiger ersucht darum, das Strafverzeichniß des Zeugen Adler zu verlesen. Der Zeuge gibt die vom Herrn Vorsitzenden als richtig bestätigte Erklärung ab, daß er weder polizeilich noch gerichtlich bestraft sei. Auf eine weitere Frage des Herrn Vertheidigers, die sich auf die Geschäftsführung Adlers als Kantinenverwalter der Sächsischen Maschinenfabrik bezieht — damals soll ein größerer Posten Flaschenbier verschwunden sein — erklärt Zeuge Adler, daß diesen Diebstahl ein Arbeiter begangen habe, der deshalb auch von ihm entlassen worden sei.

Zeuge Albert erzählt, daß er zunächst mit Soedt zusammen in das Bureau gekommen sei, und gibt zu, daß er im Wartezimmer geraucht und Adler ihm das verboten habe. Soedt habe nicht geraucht. Er und Soedt seien dann weggegangen, weil sie noch nicht an die Reihe gekommen seien. Gegen 11¹/₂ Uhr sei Soedt wieder zu Adler hinaufgegangen, während Zeuge Albert unten gewartet habe. Soedt sei nach 15—20 Minuten wieder heruntergekommen, sei höchst aufgeregt gewesen und habe ihm sofort mit Ausdrücken der Entrüstung erzählt, daß Adler ihn durch allerhand Schimpfworte beleidigt, ihm gesagt habe, er solle die Sammelei lassen, und als Soedt erwidert hätte, er wäre deshalb nicht entlassen worden, geäußert habe: „Ihr seid Lumpen, dumme wie die schwarzen Schweine, Ihr habt die Hamburger verheßt“ u. A. Der Zeuge Albert berichtet, daß, während Soedt ihm das erzählte, andere Arbeiter hinzukamen und es mit anhörten, sich auch Einzelnes davon durch Soedt wiederholen ließen. Albert nimmt an, daß der Vorfall auf diese Art allgemein bekannt geworden sei. Am Nachmittage gingen Albert und Soedt noch einmal nach dem Arbeitsnachweise. Albert ging hinein zu Adler, Soedt wartete im Wartezimmer, weil es am der Straße zu laut war. Soedt ging im Warte-

Nichtig ergeben, daß er noch andere Konfite hatte, die sich den Stundenangaben nach nicht auf Hoedt zu beziehen scheinen. Es mag vorkommen, daß unter den vielen Tausenden eine Anzahl kommt, die absichtlich Krawall sucht. Aber dem beugt man vor durch ein ruhiges Betragen. Es ist ein Gebot höherer Sittlichkeit, Leute, die sich in so traurigen Verhältnissen befinden, die um Arbeit bitten, nicht durch unwirksame Nebenarten zu reizen. Kann es etwas geben, was die Arbeiter mehr kränkt, als wenn ein Mann, der ihnen vorgefetzt ist, ihnen das Bischen Lohn neidet und davon spricht, die Bohne müßten heruntergedrückt werden?

Es kann also keine Rede davon sein, daß gegen Hoedt erwiesen wäre, er hätte wider besseres Wissen eine falsche Darstellung gegeben. Er ist aus § 187 des Str.-G.-B. nicht strafbar. Ebenförmig aber ist gegen ihn oder die beiden anderen Angeklagten § 186 des Strafgesetzbuches anzuwenden. Wenn sie auch dadurch, daß Hoedt mit angeklagt worden ist, den Zeugenbeweis für die Richtigkeit des Flugblattes nicht führen könnten, so haben sie doch alle in der Wahrung berechtigter Interessen gehandelt. Alle drei sind Metallarbeiter und Mitglieder des D. M. V.; Krause ist dessen Bevollmächtigter und war in dieser Stellung verpflichtet, gegen Adlers Ungehörigkeiten einzuschreiten. Er that es nicht leichtfertig, sondern erkundigte sich erst bei Hoedt, auch wußte er, daß es erste derartige Fall war. Daß der Angeklagte Hoedt in Wahrung berechtigter Interessen war, wenn er unmittelbar nach dem Vorfalle in der ersten Entrüstung seinen Bekannten Mitteilung machte, ist zweifellos. Niemand ist nicht Mitthäter, sondern hat Krause höchstens Beihilfe geleistet, denn er hat nur einen Satz in's Reine geschrieben. Aus der Form und den Umständen der Publikation kann eine Absicht der Beleidigung nicht hergeleitet werden. Das Flugblatt enthält keine formellen Beleidigungen und ein anderer Weg als der des Flugblattes stand den Angeklagten nicht offen. Eine Beschwerde bei Schierland wäre, wie seine Haltung dem Adler gegenüber zeigt, erfolglos gewesen, und eine Erörterung in Versammlungen hatte auch wiederholt schon zu nichts geführt. Auch diesmal kam Adler nicht, obwohl er eingeladen worden war. Es ist der Ausfluß eines natürlichen Anstandsgefühls, daß die Arbeiter ihre Gegner, die sie angreifen wollen, einladen, um ihnen Gelegenheit zu geben, sich zu verteidigen. Wenn die Angeklagten nach Meinung des Gerichts geirrt haben sollten, so verdienen sie doch Sympathie. Was Krause und Niemann gethan haben, thaten sie für Andere, nicht für sich selbst, darum könnten sie äußersten Falls ganz gering bestraft werden.

Es macht sich hierauf die nochmalige Vernehmung des Zeugen Direktors Schierland notwendig, um darüber auszusagen, ob in der That die Stellung Adlers gefährdet gewesen, wenn die Hoedt'schen Äußerungen erwiesen gewesen sein sollten. Schierland bestätigt dies ausdrücklich, erklärt aber, Adler habe ihm seine Stellung schon mehrmals zur Verfügung gestellt, sei aber immer wieder gehalten worden. Er glaube auch, Adler werde sehr bald anderwärts unterkommen können. In den Arbeiterauschüssen seien überdies niemals Klagen über den Arbeitsnachweis laut geworden. Darauf erwiderte der Verteidiger, daß Letztere beständige geradezu seine vorhin ausgesprochene Ansicht, daß die Arbeiter sich fürchteten, offen ihre Meinung auszusprechen, aus Sorge um ihre Existenz. Die Mitglieder der Ausschüsse klagten viel eher über nebenfällige Angelegenheiten als über solche Dinge, von denen sie annehmen könnten, daß sie den Fabrikherren nahe gingen.

Nachdem noch die Angeklagten Krause und Niemann die Ausführungen ihres Verteidigers ergänzt hatten, zog sich der Gerichtshof zur Berathung zurück.

Die Verhandlung hatte von Morgens 1/9 Uhr bis Nachmittags 1/2 Uhr gedauert.

Nach längerer Berathung erschien der Gerichtshof wieder und verkündete folgendes Urtheil: Die Angeklagten werden der Beleidigung des Geschäftsführers Adler schuldig befunden und Hoedt zu einem Monat, Krause und Niemann als Verfasser des Flugblattes zu zwei Monaten Gefängnis verurtheilt. Das Urtheil soll nach Erlangung der Rechtskraft in 2 hiesigen Zeitungen veröffentlicht werden.

Deutscher Metallarbeiter-Verband.

Bekanntmachung.

Wir machen nochmals darauf aufmerksam, daß das Protokoll der III. ordentlichen Generalversammlung nunmehr im Druck erschienen und von hier zum Preise von 20 $\frac{1}{2}$ per Stück zu beziehen ist.

Bezüglich der Bestellung der Protokolle bemerken wir, daß nur solche Bestellungen berücksichtigt werden können, die, sofern sie von Verwaltungsstellen oder Sektionsstellen ausgehen, vom Bevollmächtigten und Kassier unterzeichnet und mit dem Ortsstempel versehen sind, während von Einzelbestellern ausgehenden Bestellungen der Kaufbetrag eventuell in Postwertzeichen beigefügt sein muß.

Zur Erleichterung der Geschäfte empfehlen wir den Verwaltungen bezw. Bevollmächtigten der Einzelmitglieder der Hauptkasse, für die Bestellungen ein besonderes Blatt Papier zu benutzen.

Verwaltungen und Mitglieder, die mit früher bezogenen Protokollen nicht abgerechnet haben, haben zu gewärtigen, daß ihre Bestellungen ebenfalls unberücksichtigt bleiben.

Folgende Mitgliedsbücher sind ungültig und aufzuhalten:

- Nr. 9164 des Feilenhauers Albin Graichen, geb. zu Altenburg am 24. Juli 1857.
- 72369 des Schlossers Heinrich Suhr, geb. zu Grömmen am 11. Mai 1870.
- 112832 des Metallarbeiters Richard Leipold, geb. zu ? am ? 18 ?
- 136100 des Metallarbeiters Georg Pöschel, geb. zu Döbeln am 3. Oktober 1878.
- 139497 des Metallarbeiters Albert Köhler, geb. zu Altenburg am 10. August 1875.
- 141291 des Schlossers Carl Frankmüller, geb. zu Sperke am 19. Juni 1872.
- 153244 des ? Robert Freitag, geb. zu Staden am 20. Febr. 1874.

165442 des ? August Hempel, geb. zu Eisenach am 6. Juli 1868.

Ausgeschlossen werden nach § 3 Abs. 7a auf Antrag der Verwaltungen in
 Altona: der Schlosser P. Koretz, geb. zu Ober-Kaisersweilau am 20. Oktober 1859, B. Nr. 151 857, weil er sein Buch zum Schmalmaachen" an andere Leute gab; der Dreher Anton Schmitz, geb. zu Mölln am 25. Juni 1869, B. Nr. 150 191, wegen Diebstahls;
 Altenburg: der Schleifer Friedrich Baumbach, geb. zu Horsdorf am 23. Januar 1858, B. Nr. 122 542 wegen Demunziation und Streifbruch.

Der Bevollmächtigte von Stendal, Klemmner Karl Jura, geb. zu Werben am 29. März 1859, B. Nr. 82 140, ist mit Verbandsgebern in Höhe von M 10,19 flüchtig geworden und aufzuhalten.

Der Schlosser Kurt Ronas, geb. zu Altenburg am 3. April 1871, Haupt-Nr. 60 804, wird um Angabe seiner Adresse ersucht; desgleichen der Kupferschmied Aug. Dähne, welcher letzterem von Halle a. S. aus Rechtsschutz gewährt worden ist.

Alle für den Verband bestimmten Geldsendungen sind nur an

Theodor Werner, Stuttgart, Neckarstraße 160/1, zu richten, und ist auf dem Postabschnitt genau zu bemerken, wofür das Geld vereinnahmt ist.
 Mit kollegialem Gruß
 Der Vorstand.

Abrechnung der Hauptkasse pro Juni 1897.

Einnahme: Kassenbestand Ende Mai M 6413,66. Von
 Aachen 100. Altenburg 700. Altona 400. Ansbach 47.
 Bielefeld 20. Berlin 1500. Bernburg 100. Bielefeld: Allg.
 1750,40, Feilenhauer 70, Schleifer 250. Brackwede 160,20.
 Brandenburg 400. Braunschweig, Schlosser 100. Breslau
 100. Büdelsdorf 175. Cassel 300. Chemnitz 600. Köln
 a. Rh., Klemmner 60. Köln-Endenthal 69,55. Danzig 50.
 Delmenhorst 20. Dessau 70. Dietesheim 70,42. Dresden-
 N. 400. Dresden-N. 150. Duisburg, Feilenhauer 41,25.
 Durlach 150. Elbing 150. Essen 80. Eßlingen 162,40.
 Finsterwalde 20. Flensburg 244,20. Frankenthal 200.
 Fürstfeldbruck 1,80. Fürth: Metallbrüder 132, Schläger
 300. Gabeln 100. Gaggenau 7,71. Gera 140. Göttingen
 50. Grabow 50. Greiz 60. Groißsch 50,70. Halle a. S.
 100. Hamburg, Werftarbeiter 900. Hannover: Allg. 200,
 Klemmner 100, Mechaniker 43,65. Harburg 260. Heiden-
 heim 60. Jherlohn, Schleifer 25. Jhehoe 35. Kaisers-
 lautern 50. Karlsruhe-Mühlburg 80,40. Landshtut 32. Lauf
 35,90. Leer 60. Leipzig: C. 300, D. 400, W. 100, Klemmner
 100. Limbach 40. Linde 250. Löbau 50. Vollar 200.
 Ludwigslust 52,90. Magdeburg: Budau 175, Neustadt 100.
 Mannheim 350. Meissen 111,55. Minden 40. Mülheim
 24,15. Mühlheim a. M. 80. München: Former 200,
 Mechaniker 30, Spengler 150. Münster 75. Neumünster 230.
 Neustadt a. Orla 24,05. Nürnberg: Former 385,55, Roth-
 gießer u. 370. Offenbach 300. Oldesloe 50. Oshag 30. Osna-
 brück W. St. 10. Pirna 70. Pottschappel 220. Pries 155,66.
 Raguhn 50. Rathenow: Brillen- und Pincenzarbeiter 200,
 Einschleifer 70, opt. Eisenarbeiter 45. Ravensburg 45,48.
 Rostock 40. Speyer 50. Spremberg 30. Schwelm 80.
 Stettin 275,40. Stuttgart: Flaschner 58,94, Former 116,48.
 Ulm 20. Varel 7. Vegesack 30. Weiskens 30. Werbau
 80. Wertheim 18. Wittenberge 13. Zeitz 70. Zerbst 94,67.
 Zittau 50. Zwickau 39. Einzelmitglieder der Hauptkasse
 175. Für Ergänzungen: 0,40. Protokolle der 2. ordentlichen
 Generalversammlung 5,60. Protokolle der 3. ord. General-
 versammlung 30,20. Adressenverzeichnisse inkl. Porto 35,50.
 Bezahltes Porto 0,30. Zurückgezahlte Schuld von W. Wlad-
 weid-Berlin 5. Desgleichen von L. Lebhen-Dejnhausen 7,50.
 Summa M 24 484,50.

Ausgabe: Deutsche Metallarb.-Zeitung M 2641,96.
 Druckarbeiten 2835,50. Buchbinderarbeiten 2045. Drittungs-
 marken 237,50. Kautschuckstempel 15,90. Gehälter der
 Bureaubeamten 495. Hilfsarbeit 400. Mantelgeld an den
 Hauptkassier 10. Entschädigung der unbefolgten Vorstands-
 mitglieder 27,30. Unterstützung an die ausgesperrten Metall-
 arbeiter in Dänemark 5000. Beitrag an die Generalkommissi-
 on 2000. Protokolle der 3. ord. Generalversammlung 1161,36.
 Gerichtsostenvorschüsse 60. Agitation 200. Revision der
 Hauptkasse 4,50. Revisionen der Verwaltungsstellen 63. Bei-
 trag zur Kranken-, Alters- und Invaliditätsversicherung
 18,35. Bureauentziffern 39,57. Bureaumiethe pro 2. Quartal
 65. Bureaureinigung 8. Pac- und Schreibmaterial 13,47.
 Licht 1. Zeitungsabonnements 11,40. Fracht und Spesen
 13,45. Reparaturen 0,80. Porto laut Buch 292,10.
 Sonstige Ausgaben 2,65. Zuschüsse nach: Bahreuth 50.
 Bielefeld, Klemmner 400. Köln a. Rh. 50. Frankfurt a. M.,
 Spengler 700. Hasloch 25. München, Zingießer 300.
 Neuwied a. Rh. 100. Stuttgart 658. Summa M 19 945,81.

Bilance.
 Einnahme M 24 484,57
 Ausgabe M 19 945,81
 Kassenbestand M 4 538,76.

Die Verwaltungsbeamten werden hierdurch dringend er-
 sucht, vorstehende Abrechnung zu prüfen und über etwaige
 Fehler sofort zu berichten.

Eingegangene Gelder für die ausgesperrten Metallarbeiter in Dänemark.

Von: Cannaft, Allg. 16. Köln a. Rh., Klemmner 30.
 Köln-Endenthal 40. Erlangen 35,05. Eßlingen 20. Franken-
 thal 20. Freiburg i. Br. 50. Groißsch 15,60. Hamburg,
 Werftarbeiter 100. Kaiserslautern 10. Karlsruhe 15.
 Karlsruhe-Mühlburg 25. Vollar 16. Ludwigslust 10.
 Nürnberg, Former 50. Oldesloe 38,40. Pirnaischen 10,95.
 Regensburg 6,20.

Korrespondenzen.

Klemmner.

Leipzig. Sämtliche Klemmner der Aufstas-Apparate-
 fabrik Eisenach & Co. in Leipzig-Sellerhausen legten wegen
 Differenzen mit dem Werkführer am 7. Juli die Arbeit
 nieder. Zuzug ist fernzuhalten.

Metall-Arbeiter.

Gustavsborg-Bohheim. Am 30. Juni fand in
 Gustavsborg eine gut besuchte öffentliche Metallarbeiterver-
 sammlung statt mit der Tagesordnung: „Arbeitsverhält-
 nisse der Maschinenbau-Untiengeellschaft Nürnberg, Filiale
 Gustavsborg.“ Genosse Hasasin aus Mainz stellte den An-
 wesenben ihre traurige Lage vor; 36 Stunden ununterbrochen
 zu arbeiten, und das die Woche 2-3 Mal, sei gegen das
 Gesetz. Die normale Arbeitszeit ist auf dem Werke 10 Std.
 und das ist lange genug bei der schweren Arbeit. Die Ar-
 beiter erhalten ihren sauererungen Verdienst nicht einmal
 am Samstag auszubezahlt, sondern am 7. und 22. eines jeden
 Monats, dazwischen gibt es am 15. und letzten des Monats
 „Vorshuß“. Das ist aber gerade kein Vorshuß, sondern
 fauer verdienter Lohn, von welchem der Arbeiter nur die
 Hälfte bekommt. Auch hier existirt ein Arbeiterauschuß,
 welcher den Namen „Alterkollegium“ hat. In diesen Aus-
 schuß können aber nur solche Leute gewählt werden, welche
 10 Jahre ununterbrochen in der Fabrik thätig sind. Ein
 Mitglied des Ausschusses, Namens Mohr, erschien auch in
 der Versammlung; er sagte: Ich habe einen ganz schönen
 Lohn und bin zufrieden damit, ich muß aber trotzdem noch
 eine Ueberstunde machen, damit ich mit meiner Familie
 durchkomme. (Allgemeines Gelächter.) Der Referent stellte
 den Antrag, eine Kommission zu wählen, welche die Zustände
 der Fabrik schildert und das „Alterkollegium“ resp. den
 Direktor der Fabrik um Abhilfe anzugehen hat. Dieser An-
 trag wurde angenommen und eine Kommission von 9 Mann
 gewählt. Zum zweiten Punkt las der Vorsitzende den Auf-
 ruf der dänischen Metallarbeiter vor. Die Einzelnungs-
 listen des Vorstandes wurden ausgegeben und für die Aus-
 gesperrten gesammelt. Den Arbeitern der Fabrik sagen wir
 nochmals: Organisiert Euch, tretet ein in den Deutschen
 Metallarbeiter-Verband, denn nur durch eine starke Organi-
 sation können wir unsere Lage verbessern.

Lüdenscheid. In der letzten Mitgliederversammlung
 wurde nach der Abrechnung vom 2. Quartal ein gemein-
 schaftlicher Ausflug in die Dechenhöhe in Vorschlag gebracht,
 mit dem ein agitatorischer Zweck beknüpft werden soll. —
 Am hiesigen Orte bestehen auch verschiedene Fachvereine resp.
 Lokalvereine, welche aber keine agitatorische Thätigkeit ent-
 falten, um eine Verbesserung der Arbeitsbedingungen herbei-
 zuführen, trotzdem die hiesigen Verhältnisse keine glänzenden
 sind. Da uns also noch ein großes Arbeitsfeld offen steht,
 so ist es jedes Kollegen erste Pflicht, seine ganze Kraft für
 die hiesige Verwaltungsstelle einzusetzen, damit wir auch die
 Indifferenten in unsern Verband hereinziehen können.

Oberrassel. Wir waren vor Kurzem genöthigt, uns
 nach einem anderen Lokal umzusehen, da das alte einging.
 Herr Gastwirth Dohs stellte das seine mit Freuden zur Ver-
 fügung; jedoch dauerte diese Herrlichkeit nicht lange, denn es
 erschien die hochlöbliche Polizei und erklärte, wenn Herr
 Dohs uns behielte, würde er höchst wahrscheinlich verhaftet,
 denn wir seien ebenso wie die anderen Arbeiterver-
 eine Sozialdemokraten. Nun sagte der Wirth: könnten wir
 einen Schein des Herrn Landraths bringen, daß wir keine
 Sozialdemokraten sind, so stände uns das Lokal nach wie
 vor zur Verfügung. Ähnlich erging es uns in Stierstadt,
 woselbst die nächste Versammlung sein sollte, nur noch ein
 bißchen besser. Diese Versammlung konnte gar nicht statt-
 finden, da der dortige Bürgermeister auf der Ummeldung
 bemerkte, der Wirth zöge seine Ueberbietungen zurück, aus
 diesem Grunde brauchte er keine Bescheinigung zu schreiben.
 Der Wirth erklärte uns auf Befragen, daß die Polizei da
 war und ihm sagte, die Versammlung dürfte unter keinen
 Umständen stattfinden. Wir sind also so weit gekommen, daß
 wir hier und in nächster Umgebung kein größeres Lokal haben
 können. Es wäre deshalb Pflicht eines jeden Arbeiters, die
 Lokale, die uns verweigert werden, so wenig wie möglich zu
 besuchen und darauf hinzuwirken, daß uns die Wirthse selbst
 mit Lokalangeboten kommen müßten. Es ist eine Schande,
 daß selbst noch Kollegen die Wirthschaften besuchen, in deren
 Räumen ihre Interessen geradezu mit Füß getreten werden.
 Dies dürfte besonders einem Vereine, genannt „Zugvögel“,
 zur Notiz dienen, der aus lauter Metallarbeitern besteht.
 Zum Schluß sei noch mitgeteilt, daß uns nun das kleine
 Lokal zum „Mühlen Grunde“ zu unseren Zusammenkünften
 zur Verfügung steht.

Rohrort. In unserer letzten Mitgliederversammlung
 wurden die Uebelstände der hiesigen Schiffsverft, Alt.-Ges.,
 Firma Gebr. Sachsenberg, geschildert. Es werden dort die
 Arbeiter angehalten, Ueberstunden zu machen; wer sich
 weigert, muß 50 $\frac{1}{2}$ Strafe zahlen. Dabei lassen die Lohn-
 verhältnisse viel zu wünschen übrig. Schlosser haben einen
 Lohn von 19-23 $\frac{1}{2}$, diejenigen, welche schon 3-24 Jahre
 dort arbeiten (es sind das nur sehr wenige) erhalten 24 bis
 27 $\frac{1}{2}$ die Stunde. Vorige Woche wurden nun mehrere
 Kollegen beim Werkmeister König vorstellig und forderten
 höheren Lohn. König antwortete: „Das ist ja der reine
 Aufschuß, wenn Sie einzeln gekommen wären, hätte ich noch
 1 $\frac{1}{2}$ zugelegt, aber so gibt es nichts.“ Als die Kollegen er-
 klärten, sie würden dann alle aufhören, sagte König, „dann
 sollten sie nur machen, daß sie rauskommen.“ Auch der Chef
 hat die Fordernben nachträglich jähroß angeredet, weil sie
 Zulage haben wollten. In 3 Jahren haben auf dieser Werk-
 stätte Hunderte angefangen zu arbeiten und auch wieder aufgehört.
 Auch die Beschaffenheit der Arbeitsräume läßt zu wünschen
 übrig, da die Luftventilation vollständig fehlt und deshalb
 hauptsächlich die Schmiede immer voll Rauch ist. Geier sind
 bis jetzt noch zu wenig Arbeiter organisiert, als daß ernst-
 haft an eine Besserung gedacht werden kann, es gibt noch
 zu viel sog. Arbeitswillige, welche mit jedem Lohn zufrieden
 sind, gen Ueberstunden machen usw.

Ruhrort. Am 16. Juni waren es zwei Jahre, daß
 wir hier am Orte eine Verwaltungsstelle des D. M. V.
 gründeten. Aber die Fortschritte, die unsere Filiale während
 der zwei Jahre gemacht hat, sind äußerst traurige zu nennen.

Ruhrort mit seiner ausgedehnten Metallindustrie hat ja 30 organisierte Metallarbeiter, wovon noch mindestens 1/3 regel-

Stuttgart. Die Firma Wegandt u. Klein, bei welcher der Streik noch unverändert fortbauert, ist ihren Streikbrechern gegenüber auf einmal arbeiterfreundlich ge-

Schmiede.

Hohenems (Borarlberg). Die Schmiede der Wagenfabrik von Hermann Buchele stehen zum Zwecke der Lohn-

Litterarisches.

Im Verlag von J. H. W. Dieck in Stuttgart sind von der Geschichte der Deutschen Sozialdemokratie von Franz Mehring Heft 11 und 12 erschienen.

Von der „Neuen Zeit“ (Stuttgart, J. H. W. Dieck Verlag) ist soeben das 41. Heft des 15. Jahrgangs erschienen.

Verbands-Anzeigen.

Mitglieder-Versammlungen.

- Alfeld. Sonnabend, 24. Juli, Abds. halb 9 Uhr, in der Herberge. Quartalsabrechnung.
Altenburg. Sonnabend, 17. Juli, Abds. halb 9 Uhr, im „Goldenen Löwen“.
Altona. Montag, 19. Juli, Abds. halb 9 Uhr, bei P. Meyer, Ste. Hospital- und Wilhelmstr.

- die Tätigkeit des Braunschweiger Gewerbe-Inspektors. Die Kollegen, welche ihre Zeitung in letzter Zeit nicht erhalten haben, wollen ihre Beschwerden resp. ihre genaue Adresse in beiden Versammlungen angeben.
Büdelndorf. (Sektion der Formier.) Sonnabend, den 17. Juli, Abds. 8 Uhr, im Vereinslokal.
Cannstatt. (Allg.) Am 17. Juli im Lokal. — Vortrag: — Bibliothekrevision halber sind sämtliche Bücher abzugeben.

- Harlsruhe. Die Teilnehmer an dem Ausflug nach Heidelberg werden gebeten, am Sonntag, 18. Juli, Morgens halb 7 Uhr am Hauptbahnhof zu sein.
Kollar b. Wicken. Am 25. Juli Stiftungsfest mit Musik und komischen Vorträgen.
Meißen. Sonntag, 25. Juli, Früh 6 Uhr, Omnibuspartie nach Moritzburg.

Gestorben.

Am 24. Juni in Schwabach Lisette Neubig an der Protetierkrankheit.

Öffentliche Versammlungen.

- Döbeln i. S. Sonnabend, 24. Juli, auf der „Muldenterrasse“, öffentliche Versammlung aller in der Metallarbeiterbranche beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen.
Dresden-I. Sonnabend, 24. Juli, Abds. halb 9 Uhr, öffentliche Versammlung im großen Saale des „Trianon“.
Hannover. Sonntag, 18. Juli, Vormittags 11 Uhr, öffentliche Versammlung der Klempner und Installateure.

Privat-Anzeigen.

1 tüchtiger Eisendreher zur Bedienung einer großen Zeitwindelbank und einer Horizontalbohrmaschine findet dauernd Stellung bei gutem Verdienst.

Tüchtige Lehrformer suchen Th. & A. Frederking, Leipzig-Lindenau.

Einem Feilenhauer auf mittlere Feilen sucht C. Griem, Belbert (Rhld.).

Zwei tüchtige Feilenhauer auf dauernde Arbeit und hohem Lohn bei sofortigen Eintritt sucht Heinrich Willadler, Feilenhauerei, Schleich, N. i. S.

Einige tüchtige Dreher, welche Lust haben, als Reisende die Vertretung meiner techn. Artikel gegen hohe Provision zu übernehmen, werden höflich gebeten, ihre Adresse umgehend einzusenden.

Ein durchaus tüchtiger und solider Feilen Schleifer findet sofort Lohnende und dauernde Arbeit. Heintz & Warthorst, Dampf- und Wasser Schleiferei, Weinheim i. Baden.

Stomke's Städtebuch für reisende Arbeiter, Handwerker und Künstler, mit farbiger Eisenbahn- und Wegekarte von Deutschland u. angrenzenden Ländern. 356 Seiten Text in Leinen geb. Preis M 1,60.

Es ist erschienen: Protokoll über die dritte ordentliche Generalversammlung des Deutschen Metallarbeiter-Verbandes, abgehalten zu Braunschweig vom 20.-24. April 1897.